

# Frozen Codex

Von Sengo-sun

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Prolog</b>	2
<b>Kapitel 2: A ending Start</b>	6
<b>Kapitel 3: Piratesletter</b>	13
<b>Kapitel 4: Frozen Rum</b>	17
<b>Kapitel 5: Freezed News</b>	23
<b>Kapitel 6: Things are gone</b>	28
<b>Kapitel 7:</b>	33

## Kapitel 1: Prolog

*Prolog.*

\*

Kalt sind ihre Hände,  
So kalt wie der Tod.  
Ihre Berührung verbrennt Dir Deine Haut,  
tötet Dich von Innen.  
Ihre Lippen sind Blau,  
so blau wie das klare Eismeer.  
Ihre Heimat,  
Sie erschuf sie,  
lebt dort alleine.  
Ein Spiel erfand Sie,  
so grausam und schrecklich wie Sie selber.  
Ein Spiel wo Sie immer und immer wieder gewinnt.  
Wer mit Ihr dieses Spiel spielt wird seinen größten Schatz verlieren.  
Ein Spiel des Hasses und der Trauer,  
nur Sie gewinnt,  
man selbst verliert das was man liebt.

\*

N. J. M.

Eisblaue Gletscher ragten schön und grauenhaft zugleich inmitten eines wilden Schneesturms hervor. Der Schnee bedeckte die Erde meterhoch. Nur kalt und blass zeichnete sich Sonnenlicht durch das Schneegestöber ab. Inmitten dieser Eiswüste kämpfte sich eine gebückte Gestalt durch den rauen Sturm, dessen kalter Wind sich in die zerschlissenen Kleider krallte, die niemals einen Menschen in dieser Kälte warmgehalten hätte.

Ein grunzendes Geräusch ging im Gestöber unter. Eine vom Alter gezeichnete Hand wurde schützend vor das, von der Gischt des Meeres, gegerbte Gesicht gehoben. Die Lippen presste der kleine Mann fest aufeinander, dass sie blau wurden. Oder war es wegen der Kälte? Er wusste es schon lange nicht mehr ob er fror oder nicht. Er war schon zu lange hier, viel zu lange. Seit er hier gestrandet war und ihn seine jetzige Herrin rettete war so viel Zeit vergangen dass er längst sein Zeitgefühl verloren hatte. Er krümmte sich, und schlang seinen freien Arm, den er nicht erhoben hatte, feste um seinen Bauch, wo er ein kleines Bündel verbarg.

Ein weiteres Geräusch ging im Tosen des Windes unter, ein erleichterter Seufzer. Er hatte endlich sein Ziel erreicht. Das Heim seiner Herrin thronte plötzlich vor ihm auf. Ein Schloss aus kaltem, nacktem Eis. Die einzelnen Türme ragten hoch hinauf in den Himmel, um ihre Spitzen tobte der Wind.

Die Zinnen waren dunkel und schimmerten, wie eisige Kristalle im blassen Licht der kalten Sonne. In die Wände waren Fenster aus Glas eingeschlagen, das einzige das nicht aus gefrorener Kälte bestand. Milchig, so dass man zwar nicht hinein sehen konnte, aber durchaus hinaus. Sie waren reichlich verziert mit gar bösartigen Bildern. Grauenhafte Wesen mit entstellten Gesichtern oder mit Menschen die ausdruckslos

jeden Ankömmling gespenstisch ansahen, tief in ihren Augen spiegelte sich pure Trauer und Qualen, die ihnen widerfahren waren, hier im Schloss.

Der Sturm spaltete sich vor dem Mann und gab einen schmalen Weg preis, der dicht an einem Berg entlang lief. Um zum Schloss zu gelangen zu können musste man einem schmalen Trampelpfad folgen, er lag so dass auf der einen Seite ein steiler Berg mit messerscharfen Fels in die Höhe ragte und auf der anderen Seite eine steile Schlucht in die unendliche Tiefe einer Schlucht führte. Wenn man einmal auf ihm war, gab es nur noch zwei Richtungen. Entweder man ging zum Schloss hinauf oder man lief so schnell wieder zurück wie einem seine durchgefrorenen Beine trugen, aber das würde Sie nicht erlauben, seine Herrin.

Dicht an den kalten Fels gepresst ging er weiter.

Jedes Mal wenn, er hier entlang lief kamen ihm die armen Schweine, - wie er sie zu nennen pflegte-, in den Sinn und Mitleid suche ihn heim.

Alle Menschen die je hier waren, waren nur gekommen um 'zu spielen' und dann ihre Seele zu verlieren. Eine kalte Welle lief ihm den krummen Rücken hinab. Er schüttelte den Kopf, kahles, weises Haar flog ihm ins Gesicht. Grimmig rutschte er am Fels weiter entlang.

Um das Schloss herum tobte es, Kälte herrschte hier seit tausend Jahren, Unglück hatte jeder der hier her kam, denn keiner, - außer die Bediensteten-, überlebte lange. Nach endloser Zeit kam er endlich am Tor an.

Die riesigen Torflügel aus weißem Stein waren, ebenfalls wie die Fenster, verziert nur schmückte sie eine Sanduhr als Verzierung, die immer, wenn eine 'neue Spielrunde' begonnen hatte zu laufen anfang. Der Sand in der Uhr war kein Sand, sondern Schnee, - wie könnte es auch anders sein-, der leise vor sich hin fiel.

Die Zeit der Spieler.

Ohne ein Geräusch zu machen schwang ein Torflügel auf. Leise trippelnd lief er hinein. Keine Wärme schlug ihm ins Gesicht, kein warmer Hauch nur beißende Kälte.

Er schüttelte den Schnee von sich ab, holte den Gegenstand, den er unter seinem Arm geklemmt hatte, hervor: einen Beutel.

Der Gang vor ihm war gepflastert mit lauter Steinen die in allen erdenklichen Farben glitzerten, eiserne Säulen stützten die gewölbte Decke, von der meterlange Eiszapfen herab hingen, kleinere stießen gegeneinander und sangen leise klirrend eine überirdische Melodie, die einem frostige Schauer über den Rücken laufen ließ. An den Wänden standen skurille Statuen mit schrecklichen Fratzen als Gesichter und in verformten Händen hielten sie eisern Speere. Der Gang sollte düster wirken, Furcht einflößend und abschreckend. Und das tat er auch.

Langsam setzte sich der Mann in Bewegung. Seine Gelenke waren buchstäblich eingefroren, Eiszapfen hingen an seinem breiten Kinn. Der grimmige Ausdruck auf seinen Zügen stach mehr hervor als sonst, seine Falten auf der Stirn zogen tiefe furchen in die Haut. Auffällige wie auch unauffällige Narben zierten sein Gesicht, erzählten von seinen Abenteuern, bevor er hier her kam. Er rümpfte die große Kartoffelnase.

Humpelt hastete er den Gang entlang, immer wieder zwischen den Zähnen Flüche ausstoßend, da sein steifes Bein bei jedem neuen Schritt wehtat. Man konnte des Öfteren ein 'verflucht sei dieses elende Weibsstück' hören und darauf ein verächtliches Schnauben.

Die dünnen, fettigen Haare fielen ihm vor die Augen. Der Gang schien endlos zu sein, dies war der Gang eines Jeden, der sich in Ihrem Spiel verfang und hoffte dadurch etwas zu bekommen was er, - wie er dachte-, verdient hatte. Dies nutzte Sie schamlos

aus, nur weil sie, des öfteren, Langeweile bekam.

Wieder schüttelte er sich.

“Das Grauen, das pure Grauen...” murmelte er, verstärkte den Griff um den Beutel, als hinge sein Leben daran.

“Duck!!” hallte es von den Wänden zu ihm herab. Er zuckte merklich zusammen, fasste sich wieder und machte eine übertrieben tiefe Verbeugung. Vor ihm stand die Herrin des Eises, - seine Herrin-, und sah ihn durchdringend an. Er wagte es nicht aufzublicken, er DURFTE es nicht, erst wenn sie sagte er solle sich erheben.

Ihr Antlitz war atemberaubend mit dem langen, wellenden Haar, das genauso weiß war wie die Wüste, aus der er kam, den eisblauen Augen, die so kalt dreinblickten wie das Meer in ihrem Reich, blasse Haut, die sie zerbrechlich wirken ließ, doch wer das dachte irrte sich gewaltig. Sie war ein grausames Wesen ohne Herz und Seele. Ihre blauen Lippen waren zu einem schmalen Strich gepresst.

“Sieh mich an, wenn ich mit dir spreche!” grob griff sie ihm in die wenigen Haare und zwang ihn sie anzusehen.

“Verzeiht mir für mein Benehmen, meine Herrin.” demütig verbeugte er sich ein weiteres Mal. Sie ließ seine Haare los und wischte sich ihre schmalen Hände an ihrem langen Kleid angewidert ab.

Ducks Haare waren genau dort erfroren, wo sie, sie gepackt hatte. Fahrig holte er den Beutel hervor.

Die kalten Augen seiner Herrin blitzten auf, gierig griff sie nach dem Beutel, hielt jedoch knapp davor inne, langsam und durchdringend musterte sie den Beutel, als könne jeden Moment etwas daraus hervor springen und sie beißen.

“Öffne ihn!” kam es befehlerisch über ihre blutleeren Lippen.

Duck nickte nur und gehorchte. Mit steifen Fingern öffnete er das lederne Bändchen, was den Beutel zuhielt, der Beutel öffnete sich und zum Vorschein kamen lauter Goldstücke.

Er sah zu ihr auf. Ein spöttisches Lächeln zierte ihre Lippen.

“Diese miese, kleine Kielratte...” keine Anzeichen für Wut oder Verärgerung lag in ihrer Stimme, nur pure Belustigung und reiner Spott.

“Duck, hol den ‘wahren’ Inhalt des Beutels hervor.”, geduldig streckte sie ihm ihre bleiche Hand hin. Unverständlich blickte er sie an. Genervt verdrehte sie die Augen und deutete auf seinen braunen Mantel, der von Löchern und Rissen übersät war.

“In der Tasche.” zischte sie.

Ruckartig ließ er den Beutel fallen, klirrend fielen die Goldstücke auf den Boden, mit einem ersticktem Schrei hielt sie sich die Ohren zu. Das Klirren der Goldstücke war in ihren Ohren betäubend laut. Zorn sprühte aus ihren Augen auf.

“Duck.”, Zischte sie gedehnt. Wieder zuckte der alte Diener zusammen.

“In der linken Tasche, hol es raus!” Fuhr sie ihn an.

Ängstlich schob er seine Hand in die Tasche und holte einen gelblichen Umschlag hervor.

“Öffne ihn!” Sagte sie barsch.

Wie ihm befohlen öffnete Duck den Umschlag, darin war ein Brief aus weißem Papier und ein weiterer Umschlag, auch aus weißem Papier. einen perfekten Diener machend, reichte er ihr den Umschlag und den Brief.

Sie entriss ihm den Brief und las. Neugierig beobachtete der Diener das Mimikspiel seiner Herrin. Ihr Gesicht zeigte mal Belustigung, mal Spott, mal Zorn und auch ein undefinierter Ausdruck stahl sich darauf. Am Ende jedoch zeigte es nur, was sie immer aufsetzte, wenn sie mal wieder ‘spielte’, einen wissenden Ausdruck, der eindeutig

zeigte dass sie gewinnen würde, wie immer in diesem 'Spiel'.

"Gib mir den Umschlag!" Herrschte sie und streckt ihm ihre Hand hin, ohne zu zögern überreichte er ihr den Umschlag, etwas schweres lag darin, so fühlte er sich an.

Rasch riss sie das Siegel, auf dem ein Schwalbenartiger Vogel darauf war, auf und holte den Gegenstand hervor: eine Muschel, die noch verschlossen war.

"Oh, eine Perlenmuschel, herrje mein Spätzlein, mit so was habe ich nicht gerechnet."

Sagte sie gespielt erfreut. In ihrer Stimme triefte der Spott und ein bösesartiges Lächeln umspielte ihre Lippen, lies ihr Gesicht wie eine furchterregende Grimasse aussehen. Ein gespielter Seufzer verließ ihre Kehle, ihm folgte ein kaltes Lachen, das von den Wänden und der Decke widerhallte.

Die Tore schwangen auf und kalter Wind griff mit langen Fingern nach Duck, der von seiner Herrin zurück wich. Diese schritt lachend auf die geöffneten Torflügel zu.

Die Statuen hielten plötzlich in der anderen Hand, - wo sie keine Speere hatten-, Fackeln, die anfangen zu brennen, wenn sie an ihnen vorbei lief.

Duck folgte ihr in seiner üblichen geduckten Haltung. An den Flügeln blieb sie stehen.

"Zeigt sie mir, meine Wächter!" Rief sie aus und breitete die Arme aus.

Schnee wirbelte auf, Wind zerrte an den Felsen, heulte tief in der Schlucht auf, grelle Blitze durchzuckten den Himmel, der eine bedrohlich dunkle Farbe angenommen hatte.

Plötzlich zuckte ein Blitz hinab und schlug im rechten Torflügel ein, ein weiterer in den Linken.

Die Flügel hielten stand, wackelten nicht einmal.

Langsam ließ sie ihre Arme sinken. Der Himmel wurde wieder milchigtrüb, war verdeckt von Schnee. Der Sturm beruhigte sich. Alles wurde beängstigend still.

Nur das knirschen der kaputten Stiefel Ducks war zu hören.

Geräuschlos drehte sich seine Herrin, - die sich das Spektakel um sie herum, genauer angesehen hatte und somit den Toren den Rücken gewandt hatte-, um und blickte erst zu dem rechten Torflügel dann zum Linken.

Als sie auf den linken sah zog sie nachdenklich die Stirn kraus.

Auf dem rechten Torflügel war eine, so groß wie der Flügel selber, Sanduhr, die in der oberen Hälfte ein Zahnrad ihr Eigen nannte und das sich unaufhörlich ratternd drehte. Dadurch wurde der Schnee in die untere Hälfte gedrückt. Auf der Linken waren jedoch zwei Sanduhren, - gleich groß wie die auf der Rechtenseite-, beide waren zusammengeschiedet mit einer eisernen Kette, die in den oberen Hälften an einem kleinen Zahnrad festgemacht war. Beide Zahnräder drehten sich in die entgegengesetzte Richtung. Die Räder konnten sich nicht richtig drehen da alles von Schnee gefüllt war.

Normaler weise wäre in der linken Sanduhr kein Zahnrad und überhaupt wären auf dem linken Torflügel gar keine *zwei* Sanduhren.

Nachdenklich fuhr sie mit der Hand über den Flügel.

"Das wird ein ganz neues 'Spiel des Eises', ein viel spannenderes, vor allen, wenn es zwei Mitspieler sind. Auch wenn der eine gar nicht will." kalt sah sie auf die rechte Sanduhr.

"Der Arme tut mir jetzt schon leid. Tja, Captain Jack Sparrow, Ihr hättet Euch nie auf dieses Spiel einlassen sollen." ein weiteres kaltes Lachen durchbrach den Sturm, der wieder begonnen hatte laut zu tosen.

## Kapitel 2: A ending Start

Ein gekommenes Ende.

\*

So will Ich zu Dir,  
doch sitz Ich hier allein im Dunklen fest.  
Kann Mich weder bewegen noch etwas vor Mir erkennen.  
Um Mich herum nichts als Schwärze.  
Das sanfte Rauschen,  
weckt Mich aus Meinem langen, dunklen Schlaf.  
Nun sitz Ich hier möcht' zu Dir,  
doch komm weder vor noch zurück,  
nicht mal ein kleines Stück.  
Bin gefangen zwischen Sein und nicht Sein.  
Komm nicht zu Dir.  
Sonn-, Mond- und Sternenlicht fallen auf Dich und Mich.  
Wir sind getrennt und dennoch bist Du bei Mir.  
Ich hör jede Nacht Deine Stimme,  
wie sie Mich ruft und auf eine Antwort von Mir wartet.  
Tief atme Ich ein und schließe Meine müden Lider,  
erblicke Dein Angesicht,  
so schön, wie Du bist.  
Vergib Mir,  
Ich will zu Dir,  
doch bin Ich hier und Du fort an einem entfernten Ort.

\*

N. J. M

Sacht schlugen die Wellen an den Bug, des still verharrenden Schiffes, dessen Seite ein klaffendes Leck zierte. Schwarz war das Holz ebenso die Segel. Der Großmast des Schiffes trieb, immer wieder an die Bordwand schlagend, nebenher. Schlaff hing die einstmals stolze Totenkopfflagge des ehemaligen Piratenschiffes im Wind und die so schöne Galionsfigur war nur noch ein Schatten ihrer selbst. Den Kopf in einem grässlichen Brecher verloren, haftete Eis an ihrem Rumpf, als ob er blutete. Der Vogel, den sie einst in Händen gehalten hatte, war mitsamt einem Arm dem Engel brutal entrissen worden. Leicht senkte sich das Schiff, leise knarrte das Holz. Schritte erklangen an Deck, doch dort war niemand. Die Schritte verklangen, ein leises Platschen war zu hören, dann wurde alles still. Totenstill.

Wie von fern erklang eine melancholische Melodie, die sanft durch die Segeln fuhr, entlang der Reihing, hinab ins Innere des Schiffes und dann aus dem riesenhaften Leck hinaus auf die See, wo sie sich fortragen lies. Nichts erinnerte mehr daran dass auf diesem Schiff einer der berühmtesten Piraten der Karibik gesegelt worden war. Nichts erinnerte mehr daran, dass ein ebenso bedeutender Offizier die lange Reise dieses Captains geteilt hatte. Und nichts erinnerte mehr an die Crew, die unter den

Eskapaden der beiden Männer oftmals zu leiden gehabt hatten. Nur noch das Schiff, was vor langer Zeit eines der schnellsten und schönsten unter allen Schiffen war, blieb zurück; verdammt dazu als Geisterschiff nie zur ewigen Ruh zu kommen, durch die Meere zu streifen, Angst und Schrecken zu verbreiten und wo immer sein Kurs es hinführte, Zerstörung zu hinterlassen. ‘

Verdammt dazu, allen zu zeigen, welch trauriges Schicksal einen Jeden einholen würde, sollte er sich mit Ihr anlegen.

Vor nicht all zu langer Zeit, es war eine laue Sommernacht, passierte in Port Royal, den Bewohnern völlig unbemerkt, dass die Vorboten des gefürchteten Eisspiels im Hafen eintrafen.

Die Gestalt, die sie annahmen war nicht mehr als ein verschwommener Schatten, ein Hauch von Eis.

Ihre Schritte klinkerten auf dem Pflaster. Rasselnd ging ihr Atem. Die Türen wurden allesamt geschlossen, kein Mensch war nun mehr auf den Straßen auch kein Tier trieb sich in den Gassen herum.

Die einzigen Geräusche waren ihre Schritte und ihr Atem.

Mondlicht fiel auf das Haus des Governors, klar und hell. Durch ein Geräusch erwacht setzte sich Elizabeth in ihrem Bett auf. Ein kalter Schauer lies sie erbeben. Woher kam diese plötzliche Kälte? Suchend sah sie sich im Zimmer um und entdeckte den offenen Vorhang. Nach kurzer Zeit schaffte sie es sich aus dem Bett zu erheben, als ihre Füße den Boden berührten fuhr sie erschrocken zurück. Eine Eisschicht überzog den Boden, vom Vorhang bis zum Bett. Ihr Atem stieg in kleinen Wölkchen vor ihrem Gesicht auf. Plötzlich schoss eine Hand aus der Dunkelheit des Zimmers und presste sich auf ihre Lippen. Elizabeths Herz fing an zu Rasen, ihr Puls stieg. Wie Eis fühlte sich die Hand an und noch mehr kalte Schauer rannen ihr den Rücken hinab. Sie spürte wie ein kalter Atem ihren Nacken streifte und eine Stimme leise Zischend in ihr Ohr flüsterte:“ Sag dem Herrn Sparrow dass das Spiel bereits begonnen hat und eine weitere unschuldige Seele mit hinein geraten ist, wenn er seine und des anderen die Seele retten will soll er zu Ihr, ins Reich der gefrorenen Seelen kommen. Und sag das die Uhren angefangen haben zu laufen.“ Elizabeth riss die Augen weit auf als sie die Nachricht gehört hatte. Ein grollendes Lachen hallte plötzlich im Zimmer, dann herrschte Stille.

Schnell hob und senkte sich ihr Brustkorb. Im Zimmer stieg die Temperatur wieder.

“Jack, was hast du wieder angestellt?“ leise verklungen die Worte Elizabeths in der Nacht.

\*

*“Stehle nie Niemandes Herz, denn es schlägt und schlägt schon ewig für den Tod, ersehnt ihn und liebt ihn, wie die Nacht den Tag sehnsüchtig bis zur Dämmerung erwartet.*

*Leihe nie Jemandes Seele für ein Spiel aus, dessen Regeln niemand kennt, dessen Sinn niemand erkennt.*

*Spiele nie mit einem Einsatz der für dich zu hoch ist, denn er wird dir das kosten was dir am liebsten ist, auch wenn du es noch nicht bemerkt hast. Am Ende ist es verloren, also behalte das Herz von Niemandes in Gedanken, die Seele von Jemandes im Herzen, den Einsatz in der Hand, kenne und erkenne die Regeln und den Sinn des eisigen Spiels, wo keiner bisher gewann.’*

*Hast du verstanden Jack? Niemand wird es je schaffen als glücklicher Gewinner aus dem Spiel hervor zu gehen. Schon so oft haben sich die Menschen überschätzt, was ihr Können und ihr Glück angeht, bitter haben sie alle ihren Hochmut bereut. Sie haben alle den Sinn nicht erkannt und kannten die 'wahren Regeln' nicht.*

*Hörst du mir überhaupt zu Jack? Ich bin hierher gekommen um dich zu warnen. Die Boten sind schon auf dem Weg zu dir, wenn es sein muss werden sie auch über Leichen gehen, dass weißt du Jack. Ich habe Sie gesehen, bald wird Sie bei dir sein, verlass dich drauf. Eure Uhr läuft, zwar langsam aber sie läuft. Mehr habe ich dir nichts zu sagen außer...*

*Einen Rat von einem guten Freund zum anderen, pass auf das Wetter auf, wenn Sie dir näher kommt wird dich der Himmel warnen.*

*Obwohl es völlig Sinnlos ist... Viel Glück Jack, du wirst es brauchen, wie alle anderen vor dir."*

Schon seit langem hallte das letzte Gespräch, was Jack hatte als er in Tortuga war in seinem Kopf wieder und wieder. Sein alter Freund Merris Frank, ein ergrauter Seebär, hatte ihn in eine verkommene Schenke eingeladen und ihm eine alte Seemannsgeschichte aufgedrückt, plus Rum, versteht sich ja von selbst.

*"Hach, Jack!" seufzte Merris und verzog sein vernarbtes Gesicht, so dass sich tiefe Falten durch die schlaffe Haut zogen. Das verschmierte weiße Haar klebte an dem fast kahlen Kopf und hing leicht über die leere Augenhöhle. Mit dem einzigen Auge durchbohrte er Jack, der sich so langsam unter den Blicken des Alten unwohl fühlte, dies aber nur durch ein schwaches Grinsen leicht andeutete.*

*"Was hast du denn mein lieber Frankie? Weshalb seufzt du so oft, mein alter Freund? Gingen die Geschäfte nicht gut?" fragte Jack und nahm einen kräftigen Schluck von seinem Rum.*

*Stille legte sich zwischen sie beide.*

*"Du hast etwas nicht gutes getan Jack, etwas sehr unüberlegtes..."*

Eine Gänsehaut bildete sich als Jack wieder an den durchdringenden Blick dachte, den Merris aufgesetzt hatte als sie miteinander gesprochen hatten. Leise stöhnte er auf. Er hatte sich nach dem Gespräch in seine Kajüte eingesperrt und kam seitdem nicht mehr hinaus. Gibbs kam ab und zu vorbei um nach seinem Captain zu sehen, wurde aber von diesem rasch wieder aus dem Raum gescheucht mit dem Argument: Er wolle über ihr nächstes Ziel nachdenken.

Nun lag er mit geschlossenen Augen auf dem großen, roten Himmelbett und versank in den vielen Kissen. Sacht schaukelte die Pearl auf dem Meer...

*Als Merris ihm das gesagt hatte, verschluckte er sich beinahe am Rum.*

*"Was meinst du?" hustete er.*

*"Verkauf mich nicht für dumm, Jack! Du bist in einer sehr großen Patsche!" grollte der alte Mann vor ihm.*

*Unwillkürlich musste Jack schlucken. Selbst die restlichen Gespräche in der Schenke hielten kurz inne. Manch ein Kopf drehte sich zu den beiden Piraten um und musterte diese kurz.*

*"Ich weiß nicht was du meinst Frank..." abwehrend hob er die Hände.*

*"Oh doch, du weißt ganz genau was ich meine. Du kennst die Geschichten über Sie!" die tiefe brummige Stimme wurde kalt, wie Eis.*

Murrend drehte er sich auf die andere Seite und schielte zur Tür.

“Die Boten sind also da, aye?” murmelte er.

Unter den Piraten und Seemännern war dies eines der schlechtesten Omen auf See, auch eines der Omen des Todes.

*Für eine Weile sagte keiner der beiden etwas. Merris holte sich seinen Krug und trank ihn in einem Zug leer. Jack tat es ihm gleich.*

*Sich über den Mund wischend fing Merris an leise vor sich hin zu brummen, bis er seine raue, dunkle Stimme erhob und laut, für jeden im Pub verständlich, zu singen anfang:*

*Ich hab gehört es soll ein Spiel geben,  
indem noch keiner gewann.*

*Ist es wahr? Stimmt es? Kann man dort nur verlieren?*

*Die Regeln sind einfach,  
haben keinen Sinn.*

*Der Sinn des Spiels ist der gleiche wie beim Würfeln,  
es gibt keinen, der beste Betrüger gewinnt.*

*In einem Land, aus Eis und Schnee,  
wo selbst das Meer weiß ist,  
wird es gespielt, Tag und Nacht.*

*Ist es wahr? Stimmt es? Kann man dort nur verlieren?*

*Ja, es ist wahr!*

*Mann wie Frau verlieren,  
Tags und Nachts.*

*Ja, es stimmt!*

*Kein Wesen gewann auch nur einen Taler.*

*Als Niemand kam ich her,  
wusst' nichts vom eisigen Spiel,*

*hatte Frau, Kind und Heim,  
hatte ein stolzes Schiff, eine Crew und Gold!*

*Als ein Jemand ging ich,  
ins Land der eisigen Schatten,  
des kalten Rums und der ebenso kalten Gesellschaft.*

*Ins Land wo Tag und Nacht ein Spiel gespielt wird,  
das eisige Spiel, wo's kein Gewinner gibt.*

*Ist es wahr? Stimmt es? Kann man dort nur verlieren?*

*Ja, es ist keine Lüge!*

*Tag und Nacht verliert Mann Frau!*

*Ja, es stimmt!*

*Kein Wesen gewann auch nur einen Taler!*

*Ich geb' es zu, ich spielte nicht.*

*Die Regeln waren zu klar,  
der Sinn war nicht da.  
Ich traf auf dem Weg zum Hafen einen Niemandes,  
dessen Herz gestohlen wart; verspielt im Spiel.  
Im Hafen sah ich einen Jemandes,  
dessen Seele verliehen wart; verlorn' im Spiel.  
Ich hatte ihn gesehn' den Einsatz,  
unüberlegt setzte ihn ein junger Bursche, er verlor im Spiel.  
Nicht nur den Einsatz, sondern auch seinen wertvollsten Besitz!*

*Ja, es ist wahr!  
Das Spiel ist sonderbar!  
Ja, es stimmt!  
Kein wesen gewann auch nur einen Taler!*

*Ja, es ist wahr!  
Mann und Frau verlieren,  
Tags und Nachts.  
Ja, es Stimmt!  
Kein Wesen gewann auch nur einen Taler!*

*Ja, es ist keine Lüge!  
Man kann nicht betrügen,  
um zu gewinnen.  
Ja, es Stimmt!  
Kein Wesen gewann auch nur einen Taler.*

*Verloren waren Herzen.  
Verloren waren Seelen.  
Verloren waren Einsätze!!*

*Keinen einzigen Taler, keinen einzigen Taler...  
KEIN WESEN GEWANN AUCH NUR EINEN TALER*

Leise fing Jack an den Refrain zu summen. Es war ein bekanntes Lied unter den Seefahrern, dass eigentlich nur dann gesungen wurde, wenn das Spiel begonnen hatte. Merris hatte so seinen Verdacht allen Gästen in der Schenke mitgeteilt. Warum hatte er dies getan? Diese Frage schlich sich mit in die Gedanken von ihm. Was in ihm jedoch die Beunruhigung hervor gerufen hatte war nicht das Lied, sondern dass was Merris ihm, nachdem er und der gesamte Pub, - dieser war am Ende ins Lied eingestiegen und hatte lauthals mitgesungen-, fertig waren mit dem Singen, sagte...

*"Weißt du jetzt was ich meine?" der Pirat zog eine graue Braue nach oben. Jack nickte stumm. Ja ihm war klar was sein Gegenüber meinte. Er verzog keine Miene.  
Frank seufzte.*

*"Jack, in diesem Spiel bist nicht du, der entscheidet welcher Einsatz gesetzt wird, sondern deine Seele. Dies nützt Sie schamlos aus."  
Fragend legte Jack den Kopf schief. Merris verengte sein Auge zu einem schmalen Schlitz.  
"Deine Seele sucht sich unbewusst eine Person aus, die ihr am wichtigsten ist, für die du*

*dein Leben geben würdest, eine Person die du liebst, verstehst du Jack?" auffordernd blitzte das Auge auf.*

*Ein schelmisches Grinsen stahl sich auf Jacks Lippen. Und er lehnte sich nach vorne, so dass er seine Arme abstützte und dem Alten ins Gesicht sah...*

Ihm war noch immer nicht klar wen seine Seele ausgesucht hatte, wen liebte er so sehr dass selbst er, Captain Jack Sparrow, sein Leben aufs Spiel setzen würde. Er schloss seine Augen und drehte sich von der Tür weg. War dies überhaupt möglich? Gab es wirklich eine Person, die selbst seine Liebe zur See übertraf? Seit Tagen grübelte er, wer denn nun diese mysteriöse Person war, die seine Seele als Einsatz in diesem Spiel gesetzt hatte. Eins stand jedenfalls fest, sie tat ihm nicht leid.

*"Ich liebe nur das Meer und die Black Pearl, klar soweit?" sein Grinsen wurde breiter als er fortfuhr*

*"Und wie bitte sehr will Sie es schaffen die See zu töten, was auch immer Sie tut mit ihren gewonnenen Einsätzen." er zuckte mit den Schultern.*

*"Jack, Jack! Es gibt eine Person die du mehr liebst als alles andere, mehr sogar als deine Pearl und das Meer. Und genau dies wirst du erst dann erkennen, wenn es zu spät ist... Merke dir meine Worte gut: die Person, die man am meisten liebt und auch bei dem Spiel mit reingezogen wurde, wirst du sehr bald treffen und selbst dann wirst du nicht merken wie sehr ihr miteinander verbunden seid. Ich spreche aus Erfahrung, die du noch nicht hast, Jack" somit war das Gespräch beendet gewesen.*

"Welche Person ist es nur? Wer?" einige Male drehte er sich um, bis er endlich in einen leichten Schlummer versank. Im Traum hörte er wie eine ihm wohlbekannt Stimme, - auch, wenn er sie nicht einordnen konnte-, die Worte von Merris wiederholte:

*'Stehle nie Niemandes Herz, denn es schlägt und schlägt schon ewig für den Tod, ersehnt ihn und liebt ihn, wie die Nacht den Tag sehnsüchtig bis zur Dämmerung erwartet.*

*Leihe nie Jemandes Seele für ein Spiel aus, dessen Regeln niemand kennt, dessen Sinn niemand erkennt.*

*Spiele nie mit einem Einsatz der für dich zu hoch ist, denn er wird dir das kosten was dir am liebsten ist, auch wenn du es noch nicht bemerkt hast. Am Ende ist es verloren, also behalte das Herz von Niemandes in Gedanken, die Seele von Jemandes im Herzen, den Einsatz in der Hand, kenne und erkenne die Regeln und den Sinn des eisigen Spiels, wo keiner bisher gewann.'*

Vor ihm baute sich ein dunkler Schatten auf, die Umrisse einer Person konnte er erkennen. Diese schien sich zu ihm hinunter zu beugen, plötzlich spürte Jack eine warme Hand, wie diese ihn sacht an der Wange berührte. Gegen seinen Willen schloss er seine Augen und genoss die zarte Berührung. Zärtlich glitten warme Finger seine Wange hinab zu seinem Kinn, spielten mit seinem Bart, fuhren diesen nach, bis sie schließlich wieder hinauf zu Jacks Wange glitten, umrandeten auf dem Weg dorthin seine Lippen, diese waren leicht geöffnet. Warum er diese Berührungen so genoss konnte Jack sich nicht ganz erklären auch das plötzliche Kribbeln, was bei der ersten Berührung begonnen hatte, nicht.

Wer war das?

"Jack..." leise wurde sein Name gehaucht.

Eine Gänsehaut bildete sich auf seiner Haut und das Kribbeln wurde stärker. Wie

konnte eine Frau so verführerisch klingen?

Immer noch hielt er seine Augen geschlossen.

Warme, weiche, unwiderstehliche Lippen legten sich auf seine, doch so schnell diese kamen waren sie auch wieder verschwunden. Schlagartig öffnete Jack seine Augen, er war in seiner Kajüte. Blinzelnd sah er sich um, hier war niemand. Sacht fuhr er mit einem Finger seine noch brennenden Lippen nach.

“War das ein Traum?” murmelte er perplex.

Es hatte sich so echt und wirklich angefühlt, so Real. Müde drehte sich Jack wieder um und schloss die Augen, doch immer wieder spürte er den Kuss auf seinen Lippen, obwohl dieser mehr ein Hauch war als ein Kuss. Brummend erhob er sich schließlich aus seinem warmen Bett und ging an Deck.

Es war eine kalte Nacht, kühle Nachluft wehte ihm ins Gesicht als er auf das Deck schritt. Die Segeln der Pearl rasselten leise im Wind. Zum ersten Mal erinnerte ihn sein Schiff an ein verfluchtes Geisterschiff, ihm war es zu ruhig. Noch leicht müde lehnte er sich an die Reling und sah hinaus aufs Meer. Irgendwo weit weg wartete Sie auf ihn und seinen Einsatz und darauf dass er verlor.

“Weit weg von hier ist das Meer nicht mehr blau, sondern weiß. Ich freue mich auf unser Zusammentreffen mein unbewusster selbstausgewählter Einsatz... Nicht wahr mein Liebes?” sachte fuhr er mit den Fingern die Holzmaserung nach als er sprach.

*Verlorn war der Einsatz, sowie Herz und Seele des jungen Piraten.*

*Sie nahm ihm seine Liebe, da Er Ihr, Ihr Herz gestohlen hatte.*

*Hass und Liebe verbannt sie beide, bis hin zu Seinem Tode.*

*Ihre Wut ist Ihr Spiel, wo nur Sie gewinnt.*

*Nur eine Person gewann jemals darin, - im Spiel.*

*Über diese erzählt man nicht mehr, sie ist ins Vergessene geraten.*

\*

## Kapitel 3: Piratesletter

Ein Piratenbrief

\*

Kein Licht fällt auf Mich,  
kein Schatten begleitet Mich,  
keine Lungen füllen sich mit Luft,  
kein Herz rast in Meiner Brust,  
keine Augen sehen Mich,  
kein Gefühl leitet Mich,  
kein Geschmack bildet sich in Meinem Mund,  
keine Hände die fühlen,  
keine Dunkelheit umgibt Mich,  
keine Stimmung überkommt Mich,  
keine Reinheit in Mir,  
kein Schmutz an Mir,  
keine Zeit zerfrisst Mich,  
kein alter hab Ich,  
keine Sterblichkeit ist Mein Fluch,  
mein Fluch bin Ich,  
Mein Segen bin Ich,  
was Mein ist das bin Ich und  
Ich bin Ich,  
nur wer bin Ich?

N. J. M

\*

Er rannte durch die verkommenen Gassen ganz Port Royals. Hin und wieder stolperte er über einen Stein oder stinkende Abfälle. Er musste sich beeilen, bevor es zu spät war, würde er diesen Auftrag seines Captains wieder verpatzen endete er womöglich tot bei den Säuen und er hatte nicht vor sein Leben so schnell zu beenden lassen. Mit einer raschen Bewegung wischte er sich die dreckigen Haare aus seinem Blickfeld fort. Schlitternd kam er vor eine versammelten Menge an Menschen an, die grölend zusahen wie ein weiterer Pirat gehängt wurde. Traurig beobachtete er wie ein Leidensgenosse den Kampf am Galgen verlor, er erinnerte sich wie er beinahe auch Opfer dieses Ungestüm aus Strick und Holz gewesen wäre hätte er sich nicht retten können. Als letzte Ehrerweisung des Gehängten zog er sich die schäbige Mütze vom Kopf und neigte ihn in stummer Trauer. Hier würde wohl irgendwann jedes Leben eines Piraten enden, womöglich, dachte er und setzte sich die braune Mütze wieder auf. Der kleine Knabe mit dem aschblonden Haar ließ seinen Blick suchend durch die Reihen der anwesenden Vertreter des Rechts gleiten, sein Blick blieb an einer großen schlanken Person hängen, deren Ausstrahlung ihm respektvoll Schlucken ließ. Das war er also, der Schrecken aller Piraten: Commodore James Norrington. Auf einmal wollte er wieder zurück nach Tortuga und nicht diesen blöden Auftrag ausführen. Würde der Commodore ihm ansehen dass er das Kind eines Piraten war,

und selber einer werden wollte? Würde er ihn genauso gnadenlos hängen lassen, wie diesen armen Tropf da am Galgen? Ein dicker fester Klos bildete sich in seinem Hals und erschwerte das Schlucken. Kein Grund zur Panik, ermahnte er sich, noch habe ich nichts angestellt außer Taschendiebstahl, und den hat eh keiner mitgekriegt! Ich will ein Pirat werden und ein Pirat scheut nichts, auch keinen... Commodore ... mag er noch so gruselig Gucken... Höchstwahrscheinlich hatte er einen schlechten Tag... oder Kopfschmerzen, kurz musste er, erstaunt über sich selbst und seine grotesken Gedanken den Kopf schütteln. Was interessierte es ihn ob der Commodore Kopfschmerzen hatte oder nicht, er war sein Feind und seltsamerweise musste er gerade diesem etwas überbringen. Lieber erledige ich´s so schnell wie möglich, vielleicht kann ich unterwegs noch was kleines mit gehen lassen, ging es ihm durch den Kopf.

Unschischer schob er eine verschmutzte Hand in den kleinen Beutel, den er am Hosenbund trug, und berührte, fast schon andächtig, den Inhalt: ein Brief seines Meisters.

Tief luftholend drängelte er sich durch die Massen, die immer noch den leblosen Körper angafften. Schrecklich, dachte er nur, diese Menschen sind ja nicht viel besser als wir.

Die wütenden Laute der Angerempelten ignorierend setzte er seinen Weg fort.

Endlich, dachte er als er kurz vom Commodore stand als eine Hand sich in sein Blickfeld drängte.

"Hey Kleiner, Zutritt nur für Befugte!" raunzte ihn der Soldat an dem die Hand gehörte.

"Aber-"

"Nichts da aber, weg mit dir aber sofort!"

Unsanft wurde er zur Seite geschubst. Wütend starrte er den dicklichen Soldat an. Elender Fettsack! Niemand legt sich mit einem Piraten an! dachte er und musste im nächsten Moment einem gestiefelten Fußtritt ausweichen und landete dabei auf der beschmutzten Straße.

"Verschwinde endlich, du Lümmel!" herrschte ihn der Soldat an.

"Nein ich verschwinde nicht! Ich muss einen Brief dem werten Commodore Norrington überbringen!" schnauzte er zurück.

Irritiert hob der Soldat eine Braue. Misstrauisch musterte er den auf dem Boden sitzende Junge vor ihm.

"Und von wem ist dieser Brief?"

O oh, dachte der Kleine, was sag ich denn nun? Fieberhaft suchte er nach einer Lösung.

"Na, willst du mir nicht sagen wer diesen Brief geschrieben hat, Kleiner?" fragte Fettsack, wie ihn der Junge getauft hatte.

"Von- von... äh-"

"Ja?"

Mist ich brauch einen Namen!, langsam aber sicher rutschte ihm das Herz in die Hose, was sollte er sagen?!

"Von Captain Frank- Franklin." sprudelte es aus ihm heraus.

Skeptisch hob Fettsack (Anm. d. A: Wenn sich Jemand beleidigt fühlt tut mir das unheimlich Leid! Ich möchte nicht jeder Figur hier einen Namen geben und "der Soldat" hört sich so langweilig an, wenn jemand Ideen für einen Namen dieses "Soldaten" hat bitte melden, danke!) die andere Braue.

"Aha Captain Franklin... und du bist?"

“Ed- Edward sein Bote.” sagte Edward.

“Ach so sein Bote... soll ich dir was sagen Kleiner? Verpiss dich oder ich werde dafür sorgen dass du als nächster am Galgen hängst!” grunzte der Soldat.

Mit weit offenen Augen linste Edward rüber zum Galgen. Dort wollte er in den nächsten Jahren nicht mal in die Nähe. Er schluckte. Aber ich muss doch den Auftrag ausführen, Verzweiflung machte sich in ihm breit. Er sah wieder zu dem Soldaten, dem langsam der Geduldsfaden riss. Wieder mutfassend, denn schließlich wollte er Pirat werden und diese ließen sich nicht von fetten Soldaten einschüchtern, und ein leichtes Grinsen verkneifen stand Edward auf. Wäre doch gelacht, wenn er diesen Fettklops von Soldat nicht austricksen könnte. Er machte auf dem Absatz kehrt und ging in der Menge unter. Als er sich sicher war das er aus der Sicht des Soldaten war, rempelte er einen riesenhaften Kerl an und schnappte sich dessen Tasche.

Kurz darauf hörte er hinter sich einen Fluch begleitet von einem lauten Schrei:

“Haltet den Dieb! Haltet ihn!”

Ein triumphierendes Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht auf.

Plötzlich stoben die Menschen auseinander, Kreische hallten über den Platz und man hörte vereinzelte Rufe á la “Haltet den Dieb”. Die Tasche ließ er fallen und schlüpfte durch zwei Soldaten hindurch, die vergeblichst versuchten die Menge zu beruhigen. Durch das Chaos drängelte er sich zum fetten Soldaten, der anscheinend zu faul war um seinen Kameraden zu helfen. Edward wollte gerade einen Zahn zulegen als er plötzlich eine Stimme hörte:

“Da ist er! Halt bleib stehen du Dieb!” einige Meter von ihm entfernt stand der Mann, den er bestohlen hatte. Die Aufmerksamkeit des Soldaten wurde dadurch auf ihn gelenkt. Edward beschleunigte sein Tempo und rannte auf den Soldat zu, der seine Pike zum Angriff bereit hielt. Seinen Schwung ausnutzend ließ er sich knapp vorm Soldaten fallen und schlidderte durch die Beine hindurch.

“Was?” hörte er den verdutzten Soldaten hinter sich sagen als er wieder aufstand und weiter rannte.

Wo ist der Commodore?, suchend sah er sich um und entdeckte ihn, wie er gerade um die Ecke bog.

“Verdammt!”

Er musste sich beeilen. Plötzlich hörte er hinter sich einen Schuss fallen. Gar nicht gut, dachte er und erhöhte ein weiteres mal sein Tempo. Hinter sich schallten wütende Rufe und Warnschüsse.

“Haltet diese kleine Missgeburt!”

Selber!, schoss es ihm durch den Kopf. Als er kurz vor der Abbiegung war kamen drei weitere Soldaten hinter diese hervor auf ihn zu gerannt. Und es kam wie es kommen musste, Edward blieb an einem Schlagloch hängen und fiel.

Höhnisches Gelächter kam an seine Ohren, er hatte versagt! Nicht nur dass er den Auftrag nicht mehr ausführen konnte, nein, jetzt konnte er sich bald die Radichen von unten ansehen. Tränen der Verzweiflung stiegen ihm in die Augen. Brutal wurde er hochgerissen und das dickliche Gesicht von Fettsack kam in sein Blickfeld.

“Tja Kleiner, Pech gehabt was?” grinste dieser.

Edward ließ den Kopf sinken und dachte beschämt an seinen Captain, wenn mein Meister mich so sehen würde..., er traute sich gar nicht zuende zu denken. Ich bin ein Versager. Eine Träne löste sich aus seinem Augenwinkel.

“Ja, heul nur du kleine Ratte! Heul und hoffe auf Gnade vom ehrenwerten Commodore!” wieder Gelächter.

Commodore? Hatte er sich verhört? Konnte er doch noch seinen Auftrag erfüllen?

Gewaltsam wurde er am Kragen gepackt und in Richtung Commodore geschleppt. Sich die Tränen aus den Augen klimpernd straffte Edward seine Schultern. Er durfte nicht aufgeben! Nach weiteren Gedanken dieser Art stand er seinem größten Feind gegenüber: Norrington.

Dieser blickte auf ihn herab und dann zu seinem Soldat. Ein eiskalter Schauer lief Edward den Rücken hinab.

“Würdet ihr mir erklären was das soll, Soldat?” fragte James ruhig.

“Diese Missgeburt hier-“ der Soldat packte Edward grob am Genick und zerrte ihn vor Norrington.

“Hat es gewagt bei einer Hinrichtung zu stehlen, Sir.” sagte der Soldat mit tiefer Abscheu.

“Und wegen einer solchen Kleinigkeit herrscht hier dieser Tumult?” fragte James mit erhobener Braue und sein Blick glitt unwillkürlich zurück zu dem Jungen, er sah keinesfalls so aus als könnte er so etwas anrichten, aber andernfalls kannte er jemanden der auch nicht gerade intelligent aussah und es faustdick hinter den Ohren hatte. Sparrow, dachte er.

“Wir haben auch Z-“ sprach der Soldat weiter.

“Ich bin hierher gekommen um Euch Commodore einen Brief zu-“ fing Edward an, der sich so langsam unter dem kalten Blick des Offiziers unwohl fühlte.

“Schweig! Du sprichst nur dann wenn man dich dazu auffordert!” zischte der Soldat und packte ihn fester am Kragen.

Erstaunt betrachtete James den Jungen.

“Einen Brief sagtest du?”

Edward nickte.

“Sir, er sagte es sei von einem Captain Franklin, der Junge ist nicht bei Sinnen. Er-“ unter dem Blick den Norrington ihm zuwarf verstummte Fettsack.

Auffordernd nickte James Edward zu.

“Gib ihn mir.”

Die Hand im Nacken abschüttelnd holte er den Brief aus der Tasche. Bevor er ihn jedoch in die wartende Hand des Commodores legte schielte er kurz zu Fettsack rüber. Dessen Gesicht zierte eine schöne Zornesröte. So schnell wendet sich das Blatt, Soldatenheini, dachte er und übergab den Brief.

James faltete ihn auseinander und fing an zu lesen...

\*

## Kapitel 4: Frozen Rum

Gefrorener Rum

\*

*Fallen tust du,  
tief in einen blauen See,  
so schön, so alt, so kalt.  
Jede Nacht im Schlaf,  
wenn deine Träume kommen,  
so hörst du die stillen Wasser säuseln,  
wie sie singen dich rufen.  
Zahnräder klackern im Rad der Zeit.  
Hör mich! Ich bin hier,  
versteckt hinter Spiegeln aus Glas.  
Jeden Tag seh ich dich fallen.  
Vorbei an mir,  
doch ich weiß,  
irgendwann kommst du,  
findest mich,  
dann fallen wir beide,  
fallen tief in die säuselnde See.  
Hinter uns das tickende Geräusch der Zeit,  
das uns stetig begleiten wird.*

N. J. M

\*

“*Port Royal!?* Kurs auf Port...” Jack unterdrückte einen Fluch. Wie automatisch griff er nach der Flasche Rum, die wohl für immer einen Platz auf seinem Schreibtisch haben würde, und tat einen kräftigen Schluck, bevor er die Flasche mit einem lauten Rumms auf die Tischplatte knallte. Er war wütend. Und wie! Innerlich brodelte und kochte es vor betäubenden Zorn. Wie ein trotziges Kind ließ er sich auf seinen pompösen Stuhl fallen, schlug die Beine aufeinander und starrte die nun geschlossene Kajütentür an. Vor ihm auf dem Tisch lag ein zerknüllter Brief neben seinem abgenutzten und dennoch geliebten Hut. Um sich zu beruhigen und um klarere Gedanken zu bekommen fuhr er sich über seinen Bart. Das konnte doch nicht wahr sein! Warum tat ihm Merris dies an?

“Warum ausgerechnet *Port Royal?*” Jack öffnete den Mund und zog nachdenklich die Stirn kraus.

Verzweifelt wedelte er mit der Hand. Mit einem leicht panischen Ton in der Stimme sprach er seine weiteren Gedanken aus zu einer imaginären Person im Raum: “Können wir nicht lieber ... nach- “ er breitete die Arme aus um damit einen größeren Umfang zu beschreiben, wohin er alles segeln könnte, “nach.. ähm... Singapur! Aye! Singapur,

genau!" mit einem breiten, für ihn allzu typischen Grinsen auf den Lippen, sprang er von seiner sitzenden Position auf. Singapur war um einiges verlockender als Port Royal! Schließlich gab es dort hübsche Frauen - ein paar Männern denen er Geld schuldete aber wem in der Karibik schuldete er keins? - und es wartete dort definitiv kein Galgen auf ihn! Glücklicherweise über seinen Scharfsinn diesem dreimal verfluchten Hafen entkommen zu sein, pfiff Jack laut vor sich hin.

"Aber..." nachdenklich hielt er inne. Strich mit einem Finger über seinen Kinnbart. Den Weg zur Kajütentür wiederaufnehmend umrundete er den Tisch und stand nun mit dem Rücken zu diesem.

"Was ist, wenn der gute alte Frankie an alles gedacht hat? Und mich beobachten lässt?" dachte er laut. Seine kohleumrandeten Augen fixierte die Tür. Den Finger auf die Lippen legend versuchte er sich selbst dazu zu bewegen leise zu sein. In leicht geduckter Haltung schlich Jack an seine eigene Kajütentür und presste ein Ohr an das dunkle Holz. Gespannt versuchte er einen verdächtigen Laut zu hören, doch die alltäglichen Geräusche an Bord eines Schiffes übertönten jegliches andere Geräusch.

"Beim Neptun! Können die nicht leiser Arbeiten?" zischte er.

Nein konnte seine Crew anscheinend nicht, denn just in diesem Augenblick schepperte es und ein Ruckeln ging durch den Rumpf der Pearl. Das konnte doch nicht wahr sein! Genervt verdrehte Jack die Augen. Ein letztes mal presste er sein Ohr feste gegen das Holz bevor er vorsichtig die Klinke herunterdrückte und die Tür öffnete. Misstrauisch lugte er nach draußen, wandte den Kopf von rechts nach links - leise klimperte sein Haarschmuck dabei - doch auf dem Gang war rein gar nichts zu erkennen. Wird ich jetzt noch paranoid? kopfschüttelnd über seine seltsame Reaktion trat er in den Gang. Seitdem Jack Nacht für Nacht immer wieder den gleichen Traum hatte wurde er immer seltsamer, ja sogar ihm viel sein Verhalten auf.

"Du wirst alt Jack." seufzend trat er an Deck.

Dort angekommen schlug ihm jener vertrauter Duft ins Gesicht durch den er an die unendliche Freiheit und den ebenso unendlichen Horizont denken musste. Nicht an kalte weiße Flächen, fernab von diesen Gewässern. Weißes Meer, so grausig schön und ebenso erbarmungslos. Jack fragte sich nicht zum ersten mal seit er von diesem weißen Ozean gehört hatte, ob es sein konnte, dass es ein Gebiet in den sieben Weltmeeren gab, dass nicht vom Geiste Calypsos durchdrungen zu sein schien. Schlendernd ging Jack auf das Achterdeck zu. Dort standen Mister Cotton und der werte Master Gibbs versunken am Ruder, während Cotton steuerte starrte Gibbs mit seltsam grimmiger Miene aufs Meer.

"Master Gibbs!" rief Jack während er leicht torkelnd die Stufen zum Ruder hinaufstieg.

"Aye, Captain?" fragende Augen unter dichten Brauen sahen zu ihm hin.

Cottons Papagei krächzte kurz auf und flatterte mit seinen Flügeln, als Jack zu den zwei Männern stieß. Suchend sah er übers Deck, doch von seinem *Besucher* war nichts mehr zu sehen.

"Captain?" fragend beobachtete Gibbs, wie Jack, eine Hand schützend über den Augen das Deck der Pearl absuchte.

"Ist der werte Captain Merris noch an Bord oder ist er bereits gegangen?" Jack lehnte sich etwas weiter vor um am Horizont einen Schatten zu erkennen, doch er sah nichts.

"Aye, Captain Merris ist schon vor einer ganzen Weile fort."

Erstaunt drehte sich Jack zu Gibbs.

"Wie lange?"

“Gut mehrere Stunden.” meinte der erste Maat des Schiffes.

“Mehrere Stunden? Bist du dir da sicher?” ernst blickten dunkle Augen in die des alten Seebären.

Dieser nickte nur und zog verwirrt die Augenbrauen zusammen. Wenn er sich recht erinnerte war das alte Gestell eines Captains namens Merris schon vor Stunden von Bord gegangen, warum fragte Jack nur danach?

“Hm... mehrere Stunden... so gesehen....” murmelte Jack vor sich hin.

Mit einer flinken Geste wies er Cotton an das Ruder ihm zu überlassen. Sein Gesicht war in einer ernsten - ja, fast schon grimmigen - Maske erstarrt. Wenn Merris seit mehreren Stunden - nicht Minuten, wie er angenommen hatte - von Bord war und somit unweigerlich nicht mehr auf dem Schiff sein könnte, bestand da immer noch die Möglichkeit, dass hier ein Spion seitens Frank versteckt war? In grimmiger Entschlossenheit nickte Jack innerlich. Ja, es konnte immer noch den Hauch einer Chance geben, dass sich hier ein fremdes Gesicht versteckt aufhielt. Die Pearl wogte sacht auf den Wellen des Meeres und vor dem dunklen Paar kohleumrandeten Augen breitete sich ein rötlich werdender Horizont aus, der das Meer in eine nahende Dunkelheit zu ziehen schien.

“Captain, was hat der alte Frank von dir gewollt?” Neugier und Sorge ließen das Gesicht von Gibbs älter wirken als sonst.

Jack schüttelte den Kopf und lächelte schief: “Nichts! Haben wir einen Kurs?”

Verwirrt starrte Gibbs seinen Captain an. Wurde dieser bald vollkommen verrückt? Nachdem Merris fort war hatte dieser sofortigen Kurs auf Port Royal angeordnet, nicht dass die Crew dies bewilligte im Gegenteil, alle an Bord wollten keineswegs dorthin, wo schon viele von ihnen gehängt wurden, wer konnte es ihnen verübeln? Schließlich waren sie Piraten, Gesetzeslose, der Feind der Royal Navy.

“Jack, kann es sein, dass du nicht genug Rum intus hast oder was ist mit dir los?” fragte Gibbs.

“Rum! Das ist es! Danke Gibbs!” Jack übergang die Frage, machte einen kleinen Satz als er das Wort “Rum” gehört hatte und schlug Gibbs freundschaftlich auf die Schultern, ehe er wieder unter Deck verschwand.

Ja, das war es was er jetzt dringend brauchte! Einen ordentlichen Schluck Rum!

Vollkommen irritiert starrte Gibbs ihm nach.

Sorge breitete sich in dem alten Seebären aus. Seit sie jenen Hafen weiter nördlich der Karibik verlassen hatten war Jack so seltsam, so seltsam gehetzt und völlig von der Spur, total konfus und verwirrt. Er schien viel schneller Dinge zu vergessen als vorher und sein torkelnder Gang war extremer geworden als je zuvor, wo Jack mehr als nur betrunken gewesen war. Nachdenklich strich Gibbs sich übers Gesicht. Und nun segelten sie in Richtung Port Royal, das setzte allem seine Krone auf. Der Teufel selbst sollte ihn holen, wenn er nicht sehen würde, dass der gute alte Jack tief in der Tinte steckte. Verfluchter Jack, dachte er bei sich und konnte es seinem Captain doch nicht verübeln, schließlich hatte Jack einmal zu oft seine geliebte Pearl verloren und somit das Vertrauen anderen Menschen - vor allem Piraten - zu trauen mit verloren.

Langsam wurde es Abend. Dieser verlor sich schließlich und endlich in der Nacht, die mit funkelnden Sternen das Himmelszelt bestückten. Die Besatzung der Pearl zog sich zurück in ihre Kojen. Einzig Gibbs stand noch an Deck und steuerte die Pearl, er hatte Nachtwache. Auf See war die Luft angereichert mit einer Klarheit, die der erste Maat noch nie an Land gerochen hatte. Seufzend sog er die Luft durch die Lungen. Wie gut das seinem angestregten Hirn tat! Er zermaterte sich schon stundenlang seinen

Kopf, warum sein Captain nach Port Royal wollte und warum in drei Teufels Namen - mögen sie lieber nicht ausgesprochen werden! - Jack sich so seltsam benahm, seltsamer als sonst! Während sich auf Deck Gibbs den Kopf zerbrach über das Verhalten Jacks, war dieser unter Deck und starrte gedankenverloren in seine halb leere Flasche Rum - oder war sie noch halb voll? Jack verzog den Mund zu einer Schnute.

“Bist du nun halb voll oder halb leer?” fragte er die Flasche, die jedoch keinen Ton von sich gab.

Resignierend seufzte er. Jetzt redete er auch noch mit Flaschen und versuchte mit ihnen zu diskutieren ob sie halb voll oder halb leer waren. Er verdrehte die Augen. Das fahle Licht des Halbmondes fiel in seine Kajüte und erhellte sie nur schwach. Dunkle Schemen zeigten ihm wo sich sein Bett, der kleine Schrank mit den Büchern und Seekarten, sowie die Truhe sich befanden. Dunkle Schatten breiteten sich in seinem Zimmer aus und verloren sich in dem geschmeidigen Mondlicht. Eine einsame Kerze brannte neben seinen Füßen auf dem Tisch. Ihre orange gelbe Flamme zuckte in einem kleinen Tanz unruhig hin und her. Wachs rann, wie dickflüssige Tränen am Rand der Kerze über den Kerzenständer und tropfte auf den Tisch. Ein fast kreisrunder Schein erhellte Jack und einen Großteil der Tischplatte. Die tänzelnden Flammen spiegelten sich in den versunkenen Augen des Captains. Es schien als tänzelte glühendes Gold in den dunkelbraunen Seen. Jack dachte an die Person, der sein Herz anscheinend gehörte. Spöttisch zog Jack die Mundwinkel nach oben. Es gab niemanden außer der Pearl und der See, dem sein Herz gehören werde, er musste es schließlich wissen, es war schließlich sein Herz ... oder konnte man nicht wissen wem sein Herz gehörte?

“Unsinn! Was denkst du nur für einen Schwachsinn? Was hätte das für einen Sinn, wenn man nicht wissen könnte an wem oder was man sein Herz verliert? Schließlich muss man wissen wo sein Herz ist und wenn man das nicht wissen könnte, so frage ich mich wie sollte man wissen wo es war?” nuschelte Jack und starrte seine mit Rum gefüllte Flasche an. Ein zufriedenes Grinsen huschte kurz, ganz kurz über seine Züge und war genauso schnell wieder verschwunden, wie es gekommen war. Wieder heftete sich sein Blick an der zuckenden Kerzenflamme und kurz kamen ihm die Worte in den Sinn die in dem zerknüllten Blatt Papier standen, das neben seinem Hut lag:

*Fahr nach Port Royal. Ich Sorge dafür, dass dir nichts passiert. Du wirst dort jemanden treffen, der dich unterstützen und dir in Not helfen wird.*

*Frank.*

Er dachte an Frank zurück, wie dieser mit mürrischer Miene ihm mit den Worten: “Mach zum ersten mal das was man dir sagt” diesen Zettel in die Hände gedrückt hatte. Eigentlich, so gestand sich Jack ein, fürchtete er den Zorn des Alten mehr als den von Calypso und das sollte was heißen!

“Wen wir wohl in Port Royal treffen werden?” er nahm einen tiefen Schluck vom Rum, einen zweiten und auch einen dritten bevor er sich erinnerte, dass er eigentlich umkehren wollte und nach Singapur segeln wollte... eigentlich. Doch die verdammte Neugier, auf seinen Helfer war um einiges größer als die Angst vor der Navy, außerdem konnte er dort auch noch seinen Lieblings Commodore ärgern. Ein schelmisches Goldzahngrinsen erhellte sein Gesicht. Er hatte den Commodore schon

viel zu lange nicht geärgert, ob Jack ihm wohl schon fehlte? Spöttisch zog er eine Braue nach oben.

“Das ist interessant und -” er hob die Flasche zum stillen Salut in die Höhe, “-verlockend!” gierig setzte er den Rum erneut an die Lippen und trank. Leichtes Brennen rann seine Kehle hinab und wurde immer mehr zu einem angenehmen Kribbeln im Hals. Aye, Rum war gut! Grübelnd hielt er im trinken inne, während er an den Rum und dessen Wirkung gedacht hatte, kam ihm plötzlich eine alte Geschichte von Gibbs in Erinnerung. Die nun leere Flasche wurde in Augenhöhe gehoben. Jack hatten den Mund nachdenklich geöffnet. Wie ging diese alte Seemannsgeschichte noch mal? Irgendwas mit gefrorenem Rum.

“Wie du wohl schmeckst, wenn du gefroren bist, Schatz...” nuscelte er, dabei begutachtete er die letzten goldenen Tropfen des Piratengeräns im schmutzigen Flaschenbauch. Vielleicht würde der Rum ja, wie Gold aussehen. Abrupt zuckte Jack vor der Flasche zurück. Gefrorener Rum, schoss es ihm durch den Kopf.

“Es ist wohl besser ich pass nicht nur aufs Wetter sondern auch auf dich auf mein Schatz.” er stellte die Flasche ab.

“Denn, wenn die gute alte...” er suchte nach einem passenden Wort um seine Kontrahentin zu beschreiben, fand aber nur eines:“... Eiskönigin, komischer Name, mir zu nahe kommt wirst du, mein Freund,” er sah zur leeren Rumflasche, “bestimmt gefrieren.”

Zufrieden mit sich und seiner glorreichen Idee blies er die Kerze aus und kroch in sein Bett, nichts ahnend, wie sich ein eisiger Hauch über das karibische Meer ausbreitete und ein feiner Überzug aus Raureif sich kurz, für einen winzigen Augenblick über das Deck der Pearl ausbreitete. Selbst Gibbs fiel diese plötzliche Kälte nicht auf, denn sie verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Einzig in der Kajüte des Captains verweilte sie für eine kleine Ewigkeit. Ein Schatten im Raum verzog sich und plötzlich trat er aus seinem gewohnten Platz hervor. Rasselnder Atem stieg in weißen Wölkchen vor den gesichtslosen Zügen des Vorboten vom eisigen Spiel. Klirrend, wie Eiszapfen die aneinander stießen klangen seine Schritte, als er langsam auf die Capitainskoje zuing. Sein schemenhafter Fuß stieß gegen eine rumliegende Flasche Rum, die polternd umkippte und unters Bett rollte. Durch den plötzlichen Krach aufgeweckt griff Jack alarmiert unter sein Kopfkissen und fühlte dort den vertrauten kühlen Stahl seiner Pistole. Abrupt setzte er sich auf und entscherte mit einem Klick seine Steinschusspistole. Gehetzt irrten seine Augen hin und her, doch der Verursacher des Lärm war verschwunden. Vorsichtig stieg Jack aus seiner Koje, trat langsam aber immer noch kampfbereit auf seinen Tisch zu und entzündete unter wachsamen Blick die Kerze. Als das warme Licht der Flamme den Raum erfüllte konnte er immer noch nichts verdächtiges sehen noch hören, aber er fühlte dass an Bord der Pearl etwas gefährliches lauerte. Er blieb noch mehrere Minuten mit gezückter Pistole in seiner Kajüte stehen bevor er sich aufrappelte um den Raum zu durchsuchen. Irgendwas sagte ihm, dass er hier etwas finden würde, etwas wichtiges. Mit zusammengekniffenen Augen schlich Jack durch den Raum, in der einen Hand die entzündete Kerze und in der anderen die entscherte Pistole. Der Rumpf der schwarzen Pearl hob sich kurz sachte an, so dass die Rumflasche unter dem Bett hervor kullerte und dumpf gegen ein Tischbein stieß.

Jack drehte sich blitzschnell um, zielte entschlossen mit seiner Pistole Richtung Tisch. Er tat einen vorsichtigen Schritt, dann noch einen, bis er am Tisch angekommen war. Mit schiefgelegten Kopf und ernster Miene leuchtete er in die Dunkelheit am Tischbein. Ein kurzes goldenes Licht blitzte auf, als sich der Schein der Kerze in dem

bauchigen Flaschenglas brach. Neugierig aber immer noch vorsichtig beugte sich Jack runter und erschrak. Nun erleuchtete die kleine Kerzenflamme die ganze Flasche. Erschrocken starrte Jack diese an. Das konnte doch nicht möglich sein! Eine dicke Schicht aus Raureif und Eis überzog das Flaschenglas. Dumpf konnte Jack hinter der Eisschicht den goldenen Rum erkennen, der erstarrt und völlig steif zu sein schien. Funkelnd brach sich der Schein der Kerze im Inneren der gefrorenen Flasche. Jetzt war sich Jack absolut sicher: gefrorener Rum war kein gutes Zeichen.

“Nicht gut! Gar nicht gut.” nuschelte Jack entsetzt und starrte weiterhin benommen auf die Flasche. Auch der Gedanke, wie gefrorener Rum schmecken würde erschien ihm banal und abfällig. Er war sich sicher, diesen Rum wollte er keinesfalls trinken, geschweige denn probieren!

Gibbs! schoss es ihm durch seinen Kopf. Gibbs musste her, auf der Stelle! Oder nein, eher Frank!

“Frank!” hektisch lief der Captain der Pearl auf und ab. Wo ankerte Frank immer? Tortuga?... Nein, er bevorzugte andere Gewässer, die Gewässer Europas. Dahin wollte Jack jedoch nicht zurück. Keine Eishexe oder gefrorener Rum würden ihn dorthin zurückbringen! Fahrig ließ er die Pistole sinken. Fuhr sich mit zitternden Fingern übers Gesicht und spürte wie sein Herz schnell gegen seine Brust hämmerte, als wäre er vor kurzem vor einer ganzen Horde Kannibalen in Uniformröcken geflohen. Sein Atem war genauso hektisch, wie seine wirren Gedanken. Abermals fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht. Was sollte er nur tun? Unwillkürlich fiel sein Blick wieder auf den Zettel. Sollte er wirklich...? Ja, verdammt noch mal, sollte er! Er war Captain Jack Sparrow, er brauchte doch keine Angst zu haben! Er würde als einziger gewinnen in diesem gottverdammten Spiel!

An Schlaf, so wusste er, war nicht zu denken und so verbrachte Jack die restliche Nacht damit in seinen Karten zu studieren und den gefrorenen Rum anzustarren. Was Jack nicht wusste war, dass der Vorbote des Eisspiels schon längst von Bord gegangen war mit einem Gegenstand, der Jack hätte aus seiner Patsche heraus helfen können: seinem magischen Kompass.

Sachte schlugen die dunklen Wellen an den Bug der Pearl, als ein leises Platschen ertönte und ein Schatten mitsamt dem Kompass im Meer versank. Immer tiefer und tiefer, bis beide am Grund aufkamen. Die Magie, die den Schatten hatte leben lassen entzog sich diesem und am Ende lag am Meeresgrund ein totes Skelett, in den knöchernen Fingern festumklammert Jacks Kompass, dessen Nadel sich wild drehte.

## Kapitel 5: Freezed News

Eine kalte Nachricht

\*

Niemals hätt' ich gedacht,  
niemals hätt' ich geglaubt,  
niemals hätt' ich geahnt,  
dass sich dunkle Gitterstäbe aufbauen,  
um mich herum,  
mir meine Flügel drohen zu brechen,  
mir meinen Kopf nach unten biegen würden,  
als wär' ich ein Getier,  
ohne jeglichen Willen,  
ohne jegliches Recht auf Freiheit.  
Rost und Eisen bohren sich in mein Gefieder.  
Der Schlüssel steckt im Schloss,  
doch ist's für mich unerreichbar,  
oder schaff ich's doch?  
Hinaus in die Freiheit?  
Wo der Wind verspielt um meine Nase weht,  
wo die Luft angefüllt von Freiheit ist,  
wo die Sonne strahlt,  
wie sie's nur außerhalb von Gittern tut,  
wo Wolken so schön sind,  
wie's in einem Käfig nie zu sehen wär,  
wo mich Freiheit umfängt.  
Ja,  
der Rost zerstört Eisen,  
bringt die Gitter zu fall,  
lässt mich frei!

\*

N. J. M.

James hatte Kopfschmerzen, mächtige Kopfschmerzen, die ihm erbarmungslos am Denken hinderten. Grummelnd fuhr er sich übers Gesicht. Das konnte einfach nicht wahr sein! Wütend presste er die Lippen aufeinander. Das konnte einfach nicht in diesem verfluchten Brief stehen! Er war Commodore der Royal Navy und kein Babysitter für diverse Piraten. Seufzend ließ er sich auf seinen Schreibtischstuhl fallen. Das eingeschüchterte Schlucken von Edward ignorierte er gewissendlich. Mit vor Angst großen Augen starrte der kleine Junge ihn schon seit Stunden an. James korrigierte seinen Gedankengang, der Junge starrte ihn seit dem Moment ängstlich an, seit dieser in seinem Büro war. Normalerweise verlor James nicht seine eiserne Selbstkontrolle vor anderen Menschen, doch jetzt konnte er einfach nicht anders. Dieser Tag fiel definitiv nicht unter die Kategorie: *Normal!* Nach einer Weile stand er auf und trat an das Fenster seines Büros. Die Gewohnheit zwang ihn dazu seine Hände

hinter seinem Rücken zu verkreuzen. Hinter seiner Stirn pochte es zwar immer noch doch so langsam bildeten sich klare Gedanken in seinem Hirn. Er spürte wie der Blick von Edward jede seiner Bewegungen verfolgte.

“Wer hast du gesagt hat dich geschickt?” fragte James, drehte sich jedoch nicht um, sondern starrte weiterhin aus dem Fenster auf die See, die in diesem Moment so unweigerlich nahe und gleichzeitig verdammt weit weg war. Ein zögerliches Schlucken, gefolgt von einem leisen Räuspern zeigte ihm, dass Edward fieberhaft nach einer Antwort suchte.

“Mein Captain.” fiepte der Gefragte leise.

Die Augenbrauen des Commodores zogen sich zusammen. Ein harter Zug bildete sich um seine Lippen.

“Wie *heißt* dein Captain?” fragte er ruhig, doch dem kleinen Jungen rann es bei dem Klang seiner Stimme eiskalt den Rücken runter.

“Captain Frank-“ fing Edward piepsend an wurde jedoch von einem energischen Kopfschütteln vom Commodore unterbrochen.

Langsam holte James tief Luft und stieß sie hörbar aus.

“Dein Captain heißt mit Sicherheit *nicht* Franklin. Also noch mal Junge: *Wie heißt dein Captain?*“ kam es bedrohlich über seine Lippen. Langsam drehte er sich um und sah den eingeschüchterten Jungen streng an. Dieser kauerte sich tiefer in seinen Sitz, der auf lächerliche Art viel zu groß war für einen so kleinen Knaben. Ängstliche Kinderaugen starrten ihn an. Der kleine Mund öffnete sich und schloss sich wortlos wieder. Nervös kaute Edward auf seiner Unterlippe herum und senkte den Blick, nur nicht in diese stechenden grünen Augen starren, schoss es ihm durch den Kopf. Er hatte Angst und was für welche!

Ein seltenes Lächeln huschte kurz über das Gesicht des Piratenjägers. erinnerte ihn das Verhalten des Kleinen schmerzlich an seine eigene Kindheit.

“Nun gut. Dann werde ich dir wohl verraten müssen wie dein Captain heißt.” meinte er, wieder seine kalte, abweisende Maske von Selbstdisziplin aufsetzend.

Erschrocken sah Edward auf. Hatte er seinen Captain verraten? Aber wie? Und wann? Konnte dieser große, schlanke Mann Gedanken lesen, wie behauptet wurde? Er versuchte sich tiefer in den Sitz zu pressen in dem er saß doch es ging nicht. Sein Vater hatte Recht behalten, er war ein mieser Pirat! Nur seinen Trotz, den er von ganz klein auf hatte ließ den Piratensohn nicht vollends verzweifeln. Trotzig sah er auf, direkt in zwei abwartende grüne Smaragde. James hatte das stumme Mienenspiel des Jungen beobachtet und war leicht erstaunt als er in zwei graue, trotzig dreinblickende Augen sah. Er trat einen Schritt auf den Jungen zu, dessen Blick hektisch jede seiner Bewegungen verfolgte.

“Dein Captain, korrigiere mich, wenn ich falsch liege, hört auf den Namen Merris Frank, nicht wahr Edward?” James deutete auf das so harmlos wirkende Blatt Papier, das seelenruhig auf seinem Schreibtisch lag.

Für einen kleinen Moment konnte James amüsiert beobachten, wie das Gesicht von Edward vollkommen entgleiste und zu einer entsetzten Grimasse wurde. Große Augen starrten auf den Brief, der Mund war aufgeklappt und die Augenbrauen waren ebenfalls verrutscht. Doch schnell hatte sich der Kleine wieder gefangen. Hastig schüttelte Edward seinen blonden Schopf.

Die Augenbrauen hebend meinte James: “Das, nehme ich an, heißt Ja.”

“N- Nein!” brach es aus Edward hervor.

“Nein? Bist du dir sicher?” provokant wanderte eine Braue nach oben.

“Ja... Also nein... also ich meine... Er heißt nicht Merris Frank. Wer heißt, denn schon

Merris Frank?" nervös grinsend plapperte Edward los.

"Nun, es gibt einen gesuchten Piraten der den selben Namen trägt, wie dein Captain. Also vermute ich, dass ein *Pirat* so heißen würde." James drehte sich weg von dem kleinen Häufchen Elend, das Edward nun bot. Verzweifelte Tränen stiegen in die Kinderaugen. Er versuchte ein Schluchzen zu unterdrücken doch konnte er ein leises, klägliches Wimmern nicht aufhalten.

"Keine Angst Edward. Ich werde dich weder verhaften noch hängen lassen." kam es ungewohnt sanft über die Lippen des gefürchteten Piratenjägers. Nein, Kinder konnte James nicht hängen, man konnte sie noch *retten*, wie er es zu nennen pflegte. Durch seine Hand wurde noch kein Kind gehängt, außerdem... Sein Blick fiel wieder auf den Brief... hatte er eine Übereinkunft - ein sogenanntes Versprechen - zu erfüllen.

"Kannst du lesen, Edward?" sprach er weiterhin mit sanfter Stimme, während er auf seinen Schreibtisch zuging um den Brief zu holen. Zögerlich nickte Edward. Man hatte ihm lesen beigebracht, als er noch an Bord seines Captains war. Der Captain höchstpersönlich hatte ihm Unterricht gegeben, darauf war er ziemlich stolz. Er hatte einen besonders ehrenwerten Mann als seinen Captain, der jedem in seiner Crew lesen und schreiben beibrachte.

"Was ist? Kannst du lesen oder nicht?" fragend drehte sich James um, in einer Hand hielt er den ordentlich geöffneten Brief. Da er Edward den Rücken zu gewandt hatte, hatte er das Nicken des Jungen nicht bemerkt. Dieser nickte erneut.

"Gut. Hier ließ." James streckte ihm den Brief entgegen.

Misstrauisch beäugte er zuerst den wartenden Commodore, dann den Brief. Was soll's, dachte er bei sich und griff nach dem Stück Papier. Langsam flogen seine Augen über die geschriebenen Wörter, formte sie mit seinem Mund zögernd nach, las manche Sätze mehrmals um ihren Zusammenhang und deren Inhalt zu verstehen, bis er ans Ende des Briefes kam. Kurz runzelte er die Stirn. Das war ein ziemlich ungewöhnlicher Brief, wenn er richtig gelesen hatte - er blickte erneut prüfend auf die geschwungenen Wörter - war dieser Brief völlig unlogisch und die darin enthaltene Bitte nicht erfüllbar. Es sei denn, Edward sah auf und starrte seinen Gegenüber an. Dieser hob abwartend eine Braue.

"Das, was hier drin steht ist..." er sah wieder auf das vergilbte Papier, ehe er murmelnd fortfuhr, "... unmöglich."

James nickte zustimmend. Der junge Bursche war also keineswegs auf den Kopf gefallen, dachte er im stillen. Er scheint sogar ziemlich intelligent zu sein für sein Alter und seine Herkunft, prüfend betrachtete er Edward und dessen schmutzige Erscheinung.

"Das ist richtig. Die Bitte deines Captains ist nicht möglich." hörte er sich selbst sagen.

Er sah wie der kleine Junge vor ihm hörbar schluckte.

"Aber-" fuhr er unbeirrt fort, "- dein Captain scheint diverse Kontakte zu haben, denn mich erreichte vor kurzem ein mysteriöses Schreiben von oberster Stelle der Royal Navy, darin steht, dass sobald mich ein Brief von einem Mister Merris erreichen würde, ich die Bitte in folgendem Brief zu erfüllen habe, dieses Schreiben wurde von drei hohen Amtmitgliedern der Royal Navy beglaubigt und unterschrieben." er zog aus seinem blauen Uniformrock einen weiteren Brief zum Vorschein.

"Das heißt, obwohl diese *Bitte* gegen jegliche Rechte verstößt und auch gegen jede meiner Prinzipien bin ich dazu gezwungen sie zu erfüllen."

Erneut meldeten sich diese verfluchten Kopfschmerzen wieder, diesmal heftiger als vorher. Fest kniff sich James in die Nasenwurzeln. Zum erstenmal in seiner Karriere als

Navy-Offizier wollte James den Befehlen trotzen und sich ihnen widersetzen, doch er konnte es nicht. Er war an das Gesetz gebunden.

“Was wird jetzt aus mir, Commodore Norrington?” die flüsternde Frage riss ihn aus seinen verdrießlichen Gedanken. Fragende graue Kinderaugen sahen ängstlich zu ihm hoch, als wäre er der Tod höchstpersönlich, nun für die Piraten bin ich das wohl, dachte James grimmig.

“Du hast den Brief gelesen, dann weißt du auch, was mit dir passiert.” einen Augenblick weilten seine Augen auf die Gestalt des Jungen, ehe er etwas lauter rief: “Lonley!”

Die Tür zum Büro des Commodore wurde geöffnet und der Fettsack streckte seinen Kopf herein.

“Ja, Sir?”

“Begleite den jungen Mister Edward in mein Heim und Sorge dafür, dass er gewaschen wird und neue Kleider bekommt.” meinte James und nahm den verwirrt dreinblickenden Edward den Brief wieder ab.

“Aber Sir!” wollte Lonley protestieren doch ein scharfer Blick aus grünen Augen ließen ihn verstummen. Brummelnd nickte er und fixierte Edward böse funkelnd.

“Geh schon.” sagte James zu dem völlig irritierten Jungen, bevor er sich hinter seinem Schreibtisch niederließ, den Brief auseinander gefaltet in den Händen. Als von den beiden - Edward und Lonley - keine Reaktion kam, wiederholte James seinen Befehl leicht genervt: “Mister Lonley, haben sie mich nicht verstanden? Sie sollen den jungen Mister Edward in mein Heim geleiten und dafür sorgen, dass er gewaschen wird und neue Kleidung bekommt.”

Eilig nickend griff Lonley nach Edwards Hand und zog diesen aus dem Büro. Als die Tür mit einem erlösenden dumpfen Laut ins Schloss fiel, seufzte James erleichtert auf. Endlich Ruhe. Erlösende, guttuende Ruhe. Nachdenklich betrachtete er die geschriebenen Zeilen vor sich:

*Mein hochverehrter Commodore Norrington,  
Ihr wurdet derweil bestimmt schon längst über mein Schreiben informiert, so wie ich die ordentliche, stets disziplinierte Navy kenne. Ich werde vorneweg anmerken, dass dies Euch höchstwahrscheinlich weder gefallen noch zusprechen wird. Mein Name ist Merris Frank, ehemaliger Offizier der Navy, ich habe folgende Bitte an Euch, werter Commodore und ich hoffe sie wird Eure so hochgepflegten Grundprinzipien nicht über den Haufen werfen:*

*Ein guter Freund von mir steckt seid geraumer Zeit in großen Schwierigkeiten. Er ist Euch sehr bekannt, schließlich habt Ihr ihm, ehrenwerter Weise, einen Tag Vorsprung gewehrt. Bestimmt ahnt Ihr bereits um wen es sich handelt. Ich bitte Euch ihn auf seiner folgenden Reise zu unterstützen, indem Ihr ihn begleitet, in ein Meer jenseits das unsere. Er wird nach Port Royal kommen um zu Euch zu kommen. Ich habe auch ihm ein Schreiben zukommen lassen, in dem ich ihm von Eurer Hilfe berichtet habe. Folgt meiner Bitte Commodore, zu Eurem eigenen Wohl.*

*Merris Frank.*

Diese seltsamen nachdrücklichen Worte machten ihm, auch wenn er es nicht zugeben wollte, ein kleinwenig Angst. Er, James Norrington, sollte auf Sparrow [style type="italic"]aufpassen[/style]? Was um Gotteswillen hatte er verbrochen, dass er sich mit einem [style type="italic"]Piraten[/style] verbinden sollte - wohl viel eher musste -,

noch dazu mit einer chaotischen, dauerbetrunkenen Nervensäge mit Namen Jack Sparrow. Lange Zeit saß er so da, in seinen eigenen düsteren Gedanken versunken, bis er sich aufraffte und nach Hause ging. Die Nacht war Sternklar, der Wind rauschte in den Palmen und das Meer blieb ruhig. Eine entspannte Stille legte sich über Port Royal. Eine tiefempfundene idyllische Ruhe senkte sich über die Gemüter der Bewohner der Hafenstadt. Es war Nacht, Zeit zum schlafen, doch der Commodore fand keinen Schlaf, nur dunkle eisige Träume angefüllt voll Schmerz und Tod breiteten sich vor seinen Augen aus, sobald er die Lider schloss. Es war ihm unbegreiflich, was er träumte, denn es schien ihm, dass er durch die Augen eines anderen mit ansehen musste wie er selber starb! Das schlimmste an diesen Träumen war, dass er die Angst und den seelischen Schmerz des anderen fühlte als wäre er sein eigener. So verbrachte er die Nacht damit sich unruhig im Bett zu wälzen. Schweiß glitzerte an seinem Oberkörper, der sich dem warmen Griff der Decke entwunden hatte. Die helle Haut des Commodore glänzte matt im fahlen Licht des Mondes. Kühle Meeresluft strich über den erhitzten Körper und ließ diesen erschauern. Eine Gänsehaut breitete sich auf ihm aus. Plötzlich riss James die Augen auf und schnellte hoch, die Lippen zu einem stummen Schrei geöffnet. Keuchend sah er sich um. Nach einigen Augenblicken, in denen er panisch nach Luft rang, sickerte in sein aufgewühltes Gehirn, dass er in seinem Bett lag und er nicht in Gefahr war. Erleichtert sank er zurück in die weichen Kissen. Fahrig fuhr er sich durch das verschwitzte Haar, das unangenehm auf seiner Stirn klebte.

“Ein Traum.” hörte er sich selbst sagen, mit ungewohnt brüchiger Stimme.

“Ein Traum, weiter nichts.” wiederholte er seine Worte und schloss erneut die Augen. Doch ruhige Träume kamen in dieser Nacht nicht. Alle waren voll mit eisiger Kälte, die nach dem wild schlagendem Herz von ihm Griff.

## Kapitel 6: Things are gone

### Verlorene Gegenstände

\*

Wer war sie nur,  
dass sie so schön wart,  
dass man vergaß wer sie war,  
wo doch ihre Augen einem klaren Bergsee glichen,  
doch nun,  
Jahre nach ihrer einst so einzigartigen Schönheit,  
ist's eine dunkle Fassade aus Grausamkeit und Kälte,  
die einen gefrieren lässt.  
War sie einst eine Frau,  
die liebte,  
lachte,  
lebte?  
Oder wart sie schon immer so,  
kalt,  
gefühllos,  
eisig,  
ja,  
so ganz und gar tot?  
Oder,  
wurd sie zu dem,  
was sie nun ist,  
durch ein verlornes Gefühl?

\*

Es war so ein seltsames klares und unwirklich reines Geräusch, ein zartes Klingeln, als würde Glas auf Glas treffen und in einem leisen Klirren zerspringen. Ein Geräusch, das nicht in die Kajüte von Jack passte. Es war als würde dieses zerspringende Geräusch aus den tiefen des dunklen Holzes der Pearl kommen. Es erschien als wäre ein Teil der Pearl selbst zersprungen und Glassplittern gleich auf dem Holzboden geregnet. Genau dieses seltsame Geräusch schreckte Jack aus seinem Schlaf. Es war zwar so leise, dass er es nicht wirklich deuten konnte, doch andererseits war es so klar und deutlich gewesen, als wäre es in seinem Kopf selbst passiert und nicht außerhalb auf einem Schiff. Misstrauisch huschten dunkle Augen von einer Ecke zur nächsten. Was war nur hier los auf seinem Schiff, dachte Jack. Erst bekam er besuch von Frank, dann gefror sein Rum und schließlich und endlich verschwand auch noch sein Kompass! Wie zum Henker sollte er ohne seinen Kompass das finden was er am meisten begehrte? Wieder erklang dieses seltsame Geräusch. Jack drehte den Kopf ruckartig zur Tür, doch da war nichts. Was war nur hier los? Da, schon wieder! Dieses leise, traurige Klingeln. Seine entsicherte Pistole bereit in der Hand, schwang er sich aus dem Bett. *Klingeling.... Klingeling....*

Es kam plötzlich aus allen Ecken des Raumes, wie ein Brecher auf See stürzte das Klingen sich auf Jack. Erschrocken stolperte er rückwärts, bedachte jedoch nicht, dass

hinter ihm sein Bett stand und kippte hinten weg. Mit einem erschrockenen "Uff" landete er weich in einem Schwall aus Kissen. Ein letztes mal hörte er dieses Klingeln ehe es verstummte für den Rest der Nacht, dafür breitete sich jedoch eine bleierne Stille aus. Diese drückte regelrecht in Jacks Ohren. Sie schien ihn regelrecht einzupferchen, wie ein Vogel in einem rostigen Käfig. Er musste schlucken. Was war nur mit ihm los? Stöhnend fuhr er sich übers Gesicht. In wenigen Stunden würden sie am Hafen von Port Royal ankern. Seltsamerweise fühlte sich Jack verfolgt und das nicht von dieser Eishexe, sondern, nun ja... von Frank. Seine Gedanken verflüchteten sich von dem unangenehmen Gedanken des Verfolgt werden und drifteten ab in eine Welt, in der er endlich seinen sehnlichsten Wunsch nach Unsterblichkeit erfüllt hatte, in der er - Captain Jack Sparrow - als unsterblicher Pirat auf ewig über die sieben Weltmeere segelte. Grinsend schloss er die Augen. Bald, dachte er, bald bin ich unsterblich und dann werde ich mit dir, meine Pearl, auf ewig in Freiheit leben. Er stellte sich vor, wie sein Schiff in ewiger Schönheit und Eleganz über die Meere hinweg zu schweben schien. Urplötzlich legte sich ein eisiger Schimmer über die stolzen Segeln der Pearl, weißer Schnee verschleierte Jack Sicht und er musste mit ansehen, wie sich sein Schiff in ein eingefrorenes Bild wandelte. Alles stand starr und still.

Mit einem stummen Aufschrei setzte sich Jack auf.

Nicht gut, gar nicht gut! Hecktisch sah er sich erneut um. Er brauchte seinen Kompass! Mit einem Ruck stand er auf, kurz um sein Gleichgewicht ringend, ruderten seine Arme unkontrolliert in der Luft, bis er in einer vorgebeugten Haltung zum stillstehen kam und einen unbestimmten Punkt in der Luft fixierte. Jack zuckte zurück, als hätte etwas ihm Schmerzen zugefügt. Nachdenklich zog er die Brauen tief ins Gesicht, dann schüttelte er den Kopf. Er war eindeutig alt geworden. Aus Gewohnheit zwirbelte er an seinem Bart, hatte Frank ihm nicht einmal erzählt wo er sich zur Ruhe gesetzt hatte? Jack verzog den Mund und kratzte sich am Kinn.

"Irgendwo in Dänemark, hatte er gemeint, aye?", fragend wackelte er mit den Brauen.

"Irgend so eine kleine, langweilige Insel.", murmelte er, während er sich suchend umsah.

Wo hatte er seinen Kompass zuletzt gesehen. Ganz Automatisch glitt seine Hand an seine Tasche, doch anstatt der vertrauten mit Kerben und Kratzern versehrten Oberfläche des Kompasses tasteten seine beringten Finger ins Leere. Ein frustrierter Laut entkam seinen Lippen. Er legte seinen Kompass nie weg! Nicht mal im Schlaf! Knurrend ging er auf seinen Schreibtisch zu. Sein Blick huschte unruhig hin und her, bis er an Franks Brief hängen blieb. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn. Spitz verzog er den Mund. Konnte es sein, dass Frank ihm vor derartigem gewarnt hatte?

"Was genau hatte er gesagt, Jack?", langsam ging er auf den Schreibtisch zu, griff nach einer herumstehenden - nicht gefrorenen! - Rumflasche, entkorkte diese und trank gierig den goldenen Nervenrank.

"Hm..."

Jack setzte sich auf die Tischplatte, verkreuzte die Beine und spielte gedankenverloren an einer seiner vielen verfilzten Strähnen, die mit Perlen versehen war.

Ein Schatten legte sich über das sonnenliebteste Gesicht des Piraten, verdunkelte die Augen und ließ ihn sehr düster wirken. Leise murmelnd bewegten sich die leicht geöffneten Lippen, der Blick versank in der Dunkelheit seines Zimmers irgendwo zwischen Tür und Bett. Leise rauschten die Wellen, schlugen sacht gegen den

schwarzen Bug. Wind ließ die Segeln rascheln und das Holz knarrte bei jeder Hebung des Wassers. Lange saß Jack, wie versteinert da und starrte versunken ins Nichts. Auf einmal erhellte sich sein Gesicht. Erfreut darüber sich endlich wieder an die Worte Franks zu erinnern tat er einen kräftigen Schluck von seinem Rum.

Kurz leckte er sich über die Lippen.

“Achte auf das Wetter, hat der Halunke gesagt, wenn mein Verstand mich nicht irrt, doch irren tut sich mein Verstand eh nicht, denn sonst hätte ich ja kein Glück und das Glück irrt sich nicht was mich betrifft und meinen Verstand, denn der ist gegen das Irren immun, wo hingegen das Herz völlig angreifbar ist, denn das irrt sich im Gegensatz zum Verstand, denn der irrt sich nie.”, plapperte er in die Stille los. Leises Knarren war die einzige Antwort auf sein Geschwafel.

“Aber!”, er hob beide Zeigefinger.

“Das Wetter war nicht gerade auffällig anders als sonst auch in der Karibik.”, murrend fuhr er sich über den Bart, was genau hatte Frank dann mit dem Wetter gemeint? Der alte Pirat gehörte nicht zu jener Sorte Mensch, die einfach so etwas über Dinge redeten ohne einen Hintergedanken dabei zu haben. Er gehörte zu jener Sorte Mensch, die oft in Rätseln sprachen und immer, aber auch wirklich immer was im Hinterkopf hatten, wenn sie was sagten. Er meinte es so, wie er es gesagt hatte, da war sich Jack sicher. Doch was genau meinte er mit dem was er gesagt hatte? Jack hatte gedacht, wenn die alte Eishexe in der Nähe war würde das Meer gefrieren oder es anfangen zu schneien, irgend so etwas obskures, etwas was auffällig nicht der Norm in der Karibik entsprach, etwas was sofort in das Auge eines geübten Seemannes stach. Jack hatte keine Ahnung, wie recht er mit seiner Vermutung hatte und doch wie falsch er lag in der Hinsicht was die Karibik betraf. Es hatte sich was verändert nur nicht in der Karibik sondern an einem weit entfernten Ort, auf einer kleinen, lebenswürdigen Insel, versteckt zwischen lauter anderen Inseln. Auf der Insel Lyø spielten sich rätselhafte Dinge ab. Bäume verdrehten sich Richtung Erde, Gras wuchs gefroren aus der Erde und der Himmel war erstarrt. Die Zeit selbst schien auf der kleinen Insel eingefroren zu sein. Doch davon konnte Jack nichts ahnen, denn er saß meilenweit von der eingefrorenen Insel entfernt sicher in seinem Schiff und grübelte wo nur sein Kompass sein konnte.

Dunkel war die Nacht, legte sich schwer über das Meer und ließ den Wind mit der Zeit immer lauter aufheulen. Müdigkeit breitete sich in Jack aus, doch er zwang sich wach zu bleiben. Sein Traum, in dem ihn eine unbekannte Person so nahe war, dass es ihn schmerzte machte ihn unsicher. Müde dunkle Augen huschten verloren im Dunkeln hin und her, suchten vergebens nach einem Kompass, dem einzigsten Gegenstand, der dem Piraten Halt zu geben schien in diesem gottverlorenen Spiel.

Damit er nicht einschlief fing Jack an unruhig durch den Raum zu tigern. Sein Körper sagte ihm bei jedem weiteren Schritt, den er tat, dass er schlafen und sich ausruhen wollte, doch verbissen schritt er weiter aus und ignorierte seine immer mehr schlüpfendere Schritte und seine nur noch halb geöffneten Augen. Hin und wieder trank er fahrig einen kräftigen Schluck Rum. Das fließende Gold weckte ihn bei jedem Schluck mehr. Jedes mal wenn es seine Kehle leicht kribbelnd hinab lief, wurde sein Verstand wacher, der neblige Schleier aus Müdigkeit verzog sich immer mehr. Seine Schritte wurden schneller, bis er abrupt stehen blieb. In seinem Kopf arbeitete es auf Hochtouren und eine Frage drängte sich immer mehr in seinem Hirn nach vorne, bis sie fast schmerzhaft gegen die Innenseite seiner Stirn drückte. Erst lautlos formten seine Lippen diese Frage, dann stellte er sie laut aussprechend in den Raum: “Was mach ich eigentlich, wenn ich in Port Royal bin?”

Jack hörte, wie ungewohnt hilflos und verwirrt seine Stimme klang und räusperte sich. Kurz verzog er den Mund, machte ein paar kehlige Laute, bevor er sich erneut fragte, was er machen würde, wenn er in Port Royal war. Den Mund verziehend als hätte er in eine saure Zitrone gebissen, lehnte er sich leicht zurück. Langsam hob er die Brauen. Er tippte sich nachdenklich ans Kinn, dann fing er an zu grinsen.

“Aye.”, sagte er und schien in Gedanken einen Handel mit sich selbst geschlossen haben.

Wenn er lebend in Port Royal ankommen würde und anschließend den guten Mister Commodore, so würde es ihm bestimmt genehmigt sein ein ordentliches Glas Rum zu trinken.

Jacks Augen huschten zu der Karte, die ausgebreitet auf seinem Tisch lag.

“Hm.”

Er wandte sich vom Tisch ab und ging auf die Truhe neben seinem Bett zu. Langsam ging er vor ihr in die Knie, sein Gesicht war ungewohnt ernst und ein grimmiges Glitzern blitzte in seinen Augen auf. Er zückte einen alten, verrosteten Schlüssel aus seiner Hosentasche. Einige Augenblicke ließ er ihn vor seinen Augen hin und her pendeln. Der Schlüssel war an sich einfach, doch sein Ende war viel komplizierter konstruiert als andere Schlüssel. Die Zähne verhakten sich ineinander und waren wie verwoben, ein Zahn war leicht in sich selbst gedreht. Der Schlüssel hing an einem einfachen Lederband. Das Schloss zu dem der Schlüssel gehörte war nicht das der Truhe, dass wusste Jack. Er ließ den Schlüssel in seine Hand gleiten und öffnete mit einem Ruck die schwere Eichtruhe. Unzählige Seekarten, verschiedene Zirkel und Kleidungsstücke lagen kreuz und quer im Inneren der Truhe. Mit einem genervten Seufzen beugte sich Jack vor und fing an wahllos in diesem Chaos rumzuwühlen. Als seine Finger mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden kamen zogen sich die dunklen Brauen des Piraten unheilvoll zusammen. Genervt griff er die erste Karte die er fand und warf sie achtlos über seine Schulter, dies geschah mit einigen weiteren Dingen aus der Truhe. Wenige Minuten später häufte sich hinter Jack ein kleiner, aber beträchtlicher Haufen, während die Truhe immer leerer wurde und leerer. Entnervt wollte Jack schon mit der Suche aufgeben als seine Hände einen glatten Gegenstand streiften. Im ersten Moment verharrte Jack in seiner Bewegung. Seine Augen weiteten sich erfreut, dann tastete er vorsichtig mit den Händen zurück zu jenem glatten Gegenstand. Mit hochgezogenen Brauen umschloss er sanft das Gesuchte und zog seine Hand aus der Truhe. Ein breites Goldzahngrinsen zierte sein Gesicht, als er mit vor Freude blitzenden Augen auf seine Hand schaute, die weiterhin den gesuchten Gegenstand umschloss. Kühl und glatt fühlte er sich auf seiner rauen Handinnenfläche an. Die runden Konturen schmiegt sich sanft der Wölbung seiner Hand an. Aus dem zuvor Spitzbubengrinsen wurde ein wehmütiges Lächeln.

“Aye”, sagte er wieder zu sich selbst.

Langsam öffnete er seine Hand, doch bevor er sie gänzlich auftat klopfte es zögerlich an seine Tür. Jack rollte mit den Augen. Wer wollte ihn um diese Uhrzeit denn sprechen? Hastig steckte er seine Hand in die Hosentasche, ließ den Gegenstand los und drehte sich zur Tür um.

“Aye?!”, er machte sich keine Mühe auch nur im Geringsten freundlich zu sein, wäre er sowie so nicht gewesen, selbst wenn er nicht wach gewesen wäre.

Die Tür schwang auf und ein ziemlich zerzauster Gibbs betrat die Kajüte.

“Captain, ist dir überhaupt im entferntesten klar, dass wir jetzt noch umkehren können und abhauen? Sobald wir Port Royal weiter so nahe kommen, können wir es vergessen, Jack!”, hastig und aufgebracht sprudelte es aus Gibbs hervor. Er hatte die

ganze Nacht wach gelegen und sich den Kopf über Jacks Verhalten zerbrochen. Gut, sein Captain war verrückt aber auf keinen fall lebensmüde, oder hatte er etwas in diese Richtung verpasst?

Jack konnte ein Gähnen nicht unterdrücken. Nicht da ihm die Sorge von Gibbs um ihn nicht rührte, nur war sein Körper nun erst recht müde und unglaublich erschöpft. Als Gibbs fertig war wedelte er mit seinen Händen fahrig durch die Luft.

“Master Gibbs, habe ich sie schon darauf hingewiesen, dass es eigentlich Zeit ist tief zu schlummern, wie ein kleines, dickes Baby? Oder hab ich es vergessen. Na, egal. Dann muss ich mich gegeben falls wiederholen: Es Ist Zeit Zu Schlafen, Master Gibbs.”, er lächelte zuckersüß, doch war sein Blick hart und kalt.

Unfähig etwas zu erwidern starrte Gibbs ihn an. Seit wann war Jack so... kalt zu ihm? Dann huschte sein Blick unter den buschigen Brauen auf den kleinen Haufen vor der Truhe. Unheilvoll zog er diese zusammen. Dann sah er Jack an. Dieser erwiderte seinen Blick stur. Unbewusst zuckte die Hand des Captains zu seiner Hosentasche. Als sein erster Maat dies sah konnte er sich einen düsteren Blick nicht mehr verkneifen. Beide schwiegen sie sich an. Die Stille breitete sich im Raum aus. Es schien als würde die Pearl die Luft anhalten.

Ohne ein weiteres Wort machte Gibbs auf dem Absatz kehrt und schlug mit einem gewaltigen Rumms die Tür hinter sich zu. Jack stand noch eine ganze Weile im Raum und starrte vor sich hin. Vermutlich, so dachte er, hatte er einen Verbündeten und guten Freund im Kampf gegen die Eishexe verloren. Seufzend fuhr er sich durchs Haar. Es wurde Zeit wenigstens ein bisschen zu schlafen. Er drehte sich zu seinem Bett um und ließ sich in die Kissen fallen. Langsam döste er ein, jedoch war alles in ihm angespannt.

## Kapitel 7:

Hoffnungen auf einen Abschied

\*

Eine Perle weiß wie der Schnee  
ein Wesen kalt wie Eis,  
dem Ich meine Seele verkaufte,  
doch der Kauf konnte nicht getan werden,  
weil all dies schon ewig nicht mehr mir gehört,  
sondern Dir.

Die Perle erinnert an meinen Verkauf,  
sie folgt mir um mir das zu nehmen,  
was mir wichtig ist,  
nämlich Dich.

So flieh Ich,  
bis weit in den Süden,  
bis weit in den Osten,  
bis tief in den Westen  
und tief in den Norden,  
doch folgt sie mir,  
bis Ich aufgeben muss,  
da bis zum Schluss ich mit diesem Fluch  
leben muss.

\*

N. J. M

Als die Sonne hinter dem Horizont hervorkam, leise zum Himmel empor kletterte und den Hafen von Port Royal sachte mit ihren warmen Strahlen wach küsste, war James schon seit dem Morgengrauen wach. Schreckliche Alpträume zerrten an seinem Schlaf, sowie an seinen überstrapazierten Nerven. Um etwas frische Luft zu bekommen war er aus seinem Haus gegangen und ging nun zum Hafen runter. Einige wenige Menschen begegneten ihm auf seinem Weg und grüßten andächtig und respektvoll ihm zu. James war dies vollkommen egal. Sein Kopf drohte vor Schmerzen zu zerplatzen und seine Augen brannten, wegen seinem fehlenden Schlaf. Sein Körper verzehrte sich nach einem erholsamen und vor allem ruhigen Schlaf. Doch sein Verstand war wach. So wach, dass unaufhörlich Gedanken hinter der Stirn des Commodores aufblitzten und sich in eine endlose Reihe aus Fragen und Vermutungen anschlossen.

Es war zum Haare raufen! Er verstand einfach nicht warum er einem Piraten helfen sollte! Einem *Piraten*! Einem seiner Feinde! Wütend schnaufte er und beschleunigte seinen Schritt. Er musste das Meer sehen. Vielleicht beruhigte es seine Gedanken, lenkte ihn ab von all dem verrückten und wirren Dingen, die zur Zeit geschahen.

Eine Zeit lang lief James noch an Häusern und Gassen vorbei, bis vor ihm sich die Straße öffnete und der Hafen sich in seinem morgendlichen Glanze zeigte. Leise

knarrte das Holz der Schiffe im Wasser, weiße Dreimaster oder kleine Fischerboote dümpelten vor sich hin, während kreischende Möwen sich ins Wasser stürzten oder sich auf den Planken niederließen. Es roch nach Salzwasser und Fisch. Als ein frischer Seewind das müde und bleiche Gesicht von James umspielte, schloss dieser kurz die grünen Augen um tief einzuatmen und das belebende Gefühl der Meeresluft zu spüren, das sich prickelnd in seinen Gliedern breit machte. Eine nie ergreifbare Freiheit erwärmte das Herz des Commodores, eine Freiheit, die ihn nur auf See ergriff, strich sachte über seine Seele, die sich sehnsuchtsvoll zur See entgegen zu strecken versuchte. Bevor James sich in diesem Gefühl verlor öffnete er seine Augen und blinzelte in die Morgensonne. Fahrig fuhr er sich übers Gesicht und unterdrückte ein Gähnen.

Er war viel aufgewühlter als sonst und dies erschreckte ihn. Zum ersten mal seit langer Zeit empfand er ein Gefühl von verlorener Kontrolle. Seine eiserne Selbstdisziplin entglitt seinen geistigen Fingern und schwand in jeder Minute ohne Schlaf immer mehr. Er fühlte eine leise aufkeimende Angst in sich wachsen. Eine Angst um den Kontrollverlust, den er erleiden würde, wenn Jack Sparrow mit seiner schwarzen Pearl hier vor Anker ging. Er wusste, dass Sparrow ihm seine Kontrolle entreißen wollte, nur um mit ihm zu spielen und dass hasste er. Vor allem, weil es dieser verfluchte Pirat auch immer wieder schaffte seine Kontrolle und Disziplin ins wanken zu bringen.

Es war nicht nur diese Angst um den Verlust seiner ausgeprägten Eigenschaften in Sachen Disziplin, sondern ein unbestimmbares, aber nicht zu ignorierendes Gefühl, das mulmig in seinem Magen hing, wie schwer verdaubares Essen und ihm zu schaffen machte. Er konnte es nicht definieren. Egal welche Emotion er diesem mulmigen Etwas in seinem Magen geben wollte, sie passte schlicht und einfach nicht. Es war etwas komplexes, etwas, das mehr als eine reine Intuition war, so dachte er, denn für eine schlichte Intuition war dieses Gefühl zu stark.

#### *Vorahnung...*

Dieses Wort geisterte seit den ersten Sonnenstrahlen in seinem Kopf und er war nicht damit einverstanden. Bei einem Menschen, wie ihm, gab es keine *Vorahnung*, sondern *Intuition* und den *Instinkt*, den jeder Seemann haben musste. Dennoch spukte diese Wort "Vorahnung" in seinem Kopf herum und wollte sich nicht ausradieren lassen. Es blieb und verhakte sich in seinen Gedanken, wie ein hartnäckiges Gespenst, das leise auf dem Dachboden rasselte und den Bewohnern des Hauses keine Ruhe ließ.

James wusste, dass er sich nicht auf eine Konservation mit Jack Sparrow freuen würde. Schon bei der Vorstellung, diesen Verrückten zuhören, mit ihm argumentieren und vor allem ihn *ertragen* zu müssen behagte ihm ganz und gar nicht. Er ging nach außen hin ruhig zu einem Pier, an dem weder ein Boot noch ein Schiff lag und blieb am Ende stehen. Seine Schuhspitzen ragten leicht über das Ende des Piers und er sah mit undefinierbarem Blick tief in das Wasser. Sein Geist löste sich von seinem Verstand und strich sanft über die sacht gegen die Pfeiler des Piers schlagenden Wellen. Ein Seufzen entrang sich seinen Lippen, das aus den Untiefen seiner Seele hervorsprudelte, wie eine junge Quelle in den Bergen, doch es fühlte sich nicht erfrischend an, sondern eher bedrückend und deprimierend. Erneut seufzte er. Er brauchte Ruhe, keinen Stress und keine Unruhe, die er mit der bloßen Gegenwart von Sparrow verspürte. Dieser Mann war schlicht und ergreifend einfach unberechenbar. Selbst ein Genie in Mathematik und der klaren, logischen Wissenschaft würde an diesem verdrehten Verstand verzweifeln, der, gleich dem torkelnden Gang von Sparrow hinter seiner Stirn arbeitete. James fragte sich insgeheim, ob es der Rum

war, der aus Sparrow dieses von Glück geprägte Genie machte oder, die viel einfachere, aber umso schwerer verstehende Lösung: Sparrow war hochintelligent. Doch daran zweifelte James und nicht nur er, wenn man die vielen seltsamen Eskapaden des Captains der Black Pearl in Betracht zog.

Hin und wieder schlich sich in den Kopf des Commodores der leise Verdacht, dass Sparrow ein verrücktes Genie war, das zwischen Wahnsinn und Genialität hin und her schwankte, gleich seiner, für ihn üblichen Gangart. Als James sich den torkelnden Jack vorstellte mit diesem Grinsen, das er überhaupt nicht leiden konnte, begann sich sein Magen umzudrehen und sein Kopf meldete die nächste Welle Stresskopfschmerz an.

Er war an diesem Tag nicht in der Lage Jack Sparrow gegenüber zu stehen. Er war einfach zu müde.

Plötzlich hörte er hinter sich vorsichtiges Fußgetrappel, das in einem gebürtigen Abstand inne hielt. Es war ein großgewachsener, von einer brutalen Aura umgebenen Seemann, der beinahe schon lächerlich in seiner Uniform aussah. Die kleinen Augen im bulligen Gesicht blinzelten müde und sanft. Er gehörte nicht wirklich zu James und seinen Männern, nein, dieser Mann mit Glatze und einem Piratensymbol auf dem Kopf gehörte zu Captain Franklin Merris, besser bekannt als Frank.

Der Mann war zur *Unterstützung* zu James geschickt worden. Sein Name war Jörinson Walker. Er war erst am heutigen Morgen angekommen. Trotz seiner Größe und seinem ungeheuren Aussehen bewegte er sich flink und ungewöhnlich leise. Er sprach sogar in einem angenehmen Tonfall. James vermutete, dass Jörinson selbst einst ein Mann in der Navy gewesen war.

“Commodore Norrington, besagtes Schiff wurde gesichtet.”, wie ein ruhiger Atemzug der See klang die sanfte Stimme des getarnten Piraten.

James zog die Brauen zusammen. Ihn brachte diese leise Stimme in seinem Kopf beinahe zum ausrasten, denn er wurde den drängenden Verdacht nicht los, dass Jörinson nur aus einem Grund hier war: um ihn zu beschatten. Das brachte ihn beinahe zur Weißglut! Vertraute man ihm nicht mehr oder warum wurde er von einem *Piraten* beschattet?

Jörinson stand stumm da und wartete.

“Macht alles bereit und ruft nach Gilettes, er soll unverzüglich zu mir kommen.”, James wandte sich zu seinem *Beschatter* um und sah ihm in die Augen, “Wegtreten!”

Jörinson blieb noch kurz stehen, schien nicht gewohnt zu sein von einem Navy Offizier Befehle zu bekommen, ehe er nickte und auf dem Absatz kehrt machte.

Eine Weile beobachtete James Jörinson. Nun musste er sich wohl oder übel mit mehr als nur einem Piraten rum schlagen. Er seufzte. Es gab definitiv besseres als dies.

Für einen kurzen, wehmütigen Moment verschwand die Sonne hinter einer einzelnen Wolke und es wurde für einen Wimperschlag entsetzlich kühl. Eine kleine Wolke aus reinem, dampfenden Atem stieg sachte vor James Gesicht empor, dann löste sie sich auf und wurde zu einem unsichtbaren Nebel. Die Sonne blitzte wieder hinter der Wolke hervor und es wurde wieder tropisch warm auf Port Royal. Leicht verwundert musste der Commodore über diesen plötzlichen Wetterumschwung blinzeln, doch tat er es bald als halluzinierte Erscheinung seines übermüdeten und vor allem gestresstem Gehirn ab. Als auch er die schwarzen Segel am Horizont erblickte, straffte er die Schultern und hob ehrfurchteinflößend den Kopf. Er musste stark sein und diesen Auftrag erfüllen. Ob er es nun wollte oder nicht.

Einen letzten Blick warf er jedoch noch mal zum schönen Schiff. Er spürte jedes mal, wenn er dieses wunderschöne Piratenschiff sah, etwas eigenartig vertrautes in seiner Brust, etwas das warm und federleicht über sein Herz strich. Er leckte sich über die

plötzlich trockenen Lippen, dann wendete er sich zum gehen. Er wollte nicht unbedingt der Erste sein, der Jack Sparrow erblickte. Noch dazu musste er überlegen, was nun mit dem kleinen Jungen wurde.